Die «Deutsche Adria - Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden.

S.i.a.p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Joppi"
Udine
2
Via Barzellini

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernspr. Triest und auswärt. itl. Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärt. deutsche Gespräche über Militär-Netz Nr. 210. Berliner Schriftleit.: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse d. Stadt Triest, Postscheck: Triest N. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest». Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

Nr. 59 - Jahrgang 1 | TRIEST, Sonntag 12. März 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Die unvermindert harten Kämpfe an den Brennpunkten der Ostfront

In Tarnopol eingedrungene Sowjetpanzer zurückgeschlagen - Gute Fortschritte deutscher Angriffsunternehmungen

BERLIN

An der Ostfront hält die erbittert Abwehrschlacht zwischen Dubno und dem unteren Dnjepr bei unverändert schwierigsten Wetter- und Geländeverhältnissen in voller Wucht und Härte an. Vor allem versuchten die Bolschewisten den Einbruchsraum südwestlich Kriwoi Rog durch erneuten Einsatz starker Panzer-Infanterie und Schlachtfliegerkräfte unter ausgiebiger Artillerievorbereitung zu erweitern.

Die auf Nikolajew zielenden Durchbruchsversuche konnten überall, wenn auch nach schweren und überaus erbitterten Kämpfen vereitelt werden. Auch im Raum Kirowograd wurden zahlreiche verbissene Angriffe der Bolschewisten abgewiesen. Erst in den Nachmittagsstunden gelang ihnen ein Einbruch in die deutschen Linien, der aber durch örtliche Reserven aufgefangen werden konnte. An einigen Stellen dieses Frontabschnitts setzten sich die deutschen Truppen, gesichert durch kampfstarke Nachhuten, vor dem Druck zahlenmässig weit überlegener Feindkräfte ab, der hier auf den Bug zielt.

Auch südwestlich Swenigorodka kam es zwischen Uman und Nowo-Archangelsk zu wechselvollen und überaus erbitterten Kämpfen, in denen die deutschen Truppen trotz ihrer Unterlegenheit jeden Meter Boden verbissen verteidigten.

Zwischen Pogrebischtsche und Tarnopol hat sich der deutsche Widerstand weiterhin versteift. Auch hier kam es zu schweren und wechselvollen Kämpfen, bei denen wuchtige Angriffe von beiden Seiten einander ablösten. Bolschewistischen Panzerformationen gelang es im Laufe des Nachmittags, in das Weichbild von Tarnopol einzudringen, wo es zu schweren Strassenkämpfen kam. In wuchtigen Gegenaktionen konnten die Bolschewisten wiederum unter Vernichtung von 13 Panzern aus der Stadt geworfen werden.

Ein deutsches Angriffsunternehmen, das von Tarnopol aus nach Nordwesten zielte, machte gute Fortschritte.

Im Raum zwischen Dubno und Luzk wurden südlich Dubno schwächere bolschewistische Angriffe abgewiesen, während es nördlich Luzk durch ein von zwei Seiten angesetztes deutsches Angriffsunternehmen gelang, eine aus dem Vortag bestehende Frontlücke zu schliessen und die Bolschewisten über einen Flussabschnitt zurückzuwerfen.

In allen Kampfräumen erlitten die Bolschewisten auch gestern nach den bisher vorliegenden Teilmeldungen schwerste Einbusse, vor allem an Panzern und motorisierten Geschützen.

In der vier Tage tobenden Schlacht an der Smolensker Autobahn, die der Feind in der Nacht zum Freitag infolge der erlittenen hohen Verluste abgebrochen hat, begegneten unsere Grenadiere den Unbilden des Wetters und Geländes mit der gleichen Härte und Standhaftigkeit wie den massierten Angriffen der Sowjets, den zahlreichen Feuerüberfällen schwerster Werfer und Salvengeschütze und den Luftanriffen der feindlichen Schlachtflieger.

Bis in die Tiefe des Hauptkampffeldes hinein ist das Weiss der Schneedecke verschwunden. Die Erde ist weithin umgepflügt. Trichter reiht sich an Trichter. Die Stellungsgräben waren an vielen Stellen von den vielen Einschlägen der Granaten verschüttet. Oft genug mussten unsere Grenadiere bis über die Knie im kalten Tauwasser wäten. Die Führung liess jedoch Gummistiefel und trockene Sachen heranschaffen, um Erfrierungen in den Frostnächten verzubeugen. Inzwischen haben Schanzkommandos die eingeebneten Gräben wieder in Verteidigungszustand für die kommenden Tage gesetzt.

Im Nordabschnitt kam es zu schweren Kämpfen im Raum nördlich Newel, südostwärts und nördlich Pleskau, wo die Bolschewisten überwiegend mit starken Infanteriekräften die deutschen Linien berannen. Im Zeichen schwerer Kämpfe stand wieder das Gebiet von Narwa, wo die Bolschewisten vor allem aus dem Brückenkopf auf dem Westufer der Narwa heraus in westlicher Richtung vorstiessen. Es gelang ihnen, durch das Aufgebot stark überlegener, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützter Kräfte die deutsche Front etwas zurückzudrängen. Im gleichen Raum war ein deutscher Gegenangriff trotz des schwierigen Sumpf- und Waldgeländes erfolgreich. Dabei zeichneten sich vor allem estländische und lettische SS-Freiwilligenverbände aus.

Sowjetbomber ältester Bauart

BERLIN

Mit der Vernichtung von 21 Flugzeugen bei dem kürzlichen Terrorangriff auf die Stadt Reval haben die Sowjets einen beachtlichen Teil der zu diesem Unternehmen eingesetzten Verbände verloren. Die Nachprüfung der Flugzeugwracks ergab, dass die Sowjets bei diesem Angriff alle möglichen Flugzeugtypen, darunter solche ältester Bauart, verwendeten. Aus Reval wird weiter gemeldet, dass durch die wahllos abgeworfenen Bomben u. a. auch ein Lager sowjetrussischer Kriegsgefangener getroffen wurde. Bisher wurden bereits über 100 Leichen von Kriegsgefangenen geborgen.

Zum heutigen Heldengedenktag
Zeichnung: SS-Kriegsberichter Wigforss

Bemerkungen zur Lage

Schachspiel mit Schiffen

Kpt.z.S.H. *Seit dem Kriegseintritt der USA sind die Machtsphären der in schnellem Ausbau befindlichen amerikanischen Siebenozeanflotte rasch gewachsen und haben sich auf den europäischen Teil des Atlantik bis auf England und dessen unmittelbare Umgebung ausgedehnt. Island steht völlig unter amerikanischem Einfluss, und auf den Azoren konnte England trotz zahlreicher Bemühungen die USA nicht ausschalten. In den nördlichen Gewässern hält die britische Admiralität trotz der schweren amerikanischen Flottenverluste ihre dort stationierten Schlachtschiffe und Flugzeugträger seit langem jedem Kampf fern und verfolgt damit das auf der Hand liegende Ziel, auf diese Weise die Initiative in den Gewässern seines nächsten Dominions wenigstens allein in der Hand zu halten. Ausser diesem Seegebiet, dessen Zufahrtstrassen seit langem von deutschen und japanischen U-Booten bedroht sind, stellt das Mittelmeer seit der Bildung des Brückenkopfes Tunis und der damit verbundenen Aenderung der seestrategischen Lage ein fast ausschliesslich der englischen Flotte zugefallenes Betätigungsfeld dar, das bisher vom amerikanischen Machthunger in seinen für England bedrohlichen Form noch verschont wurde.*

Die vielseitigen Aufgaben der amerikanischen Flotte, vor allem im Pazifik, und der Ausbau sowie die Versorgung der amerikanischen Stützpunkte auf Island, England, im Atlantik und Westafrika machten es schlechterdings unmöglich, auch im Mittelmeer entsprechende Stützpunkte zu schaffen. Roosevelt ist hier der vielbeschäftigten amerikanischen Flottenführung durch ein geschicktes Manöver, ohne dabei irgendwelche eigenen Interessen zu gefährden, hellend zur Seite getreten und hat zur nicht geringen Verwunderung — um nicht zu sagen: Verbitterung Englands — den Sowjets ein Drittel der ehemaligen italienischen Flotte ausgehändigt. Zweifelsohne steht dahinter eine Forderung Stalins, deren Erfüllung Roosevelt weitere Bemühungen, wie Ausweitung des amerikanischen Machteinflusses im Mittelmeer, ersparte. Gleichzeitig ist damit aber auch erwiesen, welcher Art und wie weitgehend die sowjetischen Forderungen waren, die bei der Zusammenkunft in Teheran von Stalin gestellt wurden. Da nicht anzunehmen ist, dass er einen seiner mit dem Seekrieg kaum in Berührung gekommenen Admirale damit beauftragen wird, denselben Weg anzutreten, den Roshestwenski einst gehen musste und der ihn um die halbe Welt führte, bleibt nur noch die Fahrt in die Ostsee oder in das Eismeer. Die Ostsee aber ist versperrt und wird es bleiben. Murmansk als Stützpunkt pseudorussischer Schlachtschiffe, Kreuzer und Zerstörer kann von England niemals geduldet werden. Wenn England auch jetzt nicht in der Lage ist, sich einem solchen Vorhaben wirkungsvoll entgegenzustellen, so darf wohl im Hinblick auf den alten russischen Wunsch nach einem Zugang zu einem warmen Meer mit Recht angenommen werden, dass ein derartiger Plan der Sowjets gar nicht besteht. Damit ist die rote Flotte im Mittelmeer und Englands Alleinmacht dort ausgeschaltet.

Amerikas Absichten gegen die Stellung Englands sind einen erheblichen Schritt weitergetrieben, und Stalin ist zur Aufrechthaltung seiner offensiven Kampfführung im Osten eine neue Korsettstange eingezogen. Inwieweit damit eine neue Terminschiebung für die längst fällige Invasion erkauft wurde, kann dahingestellt bleiben. Im Hinblick auf den spanischen Bürgerkrieg der schon einmal wie ein Blitz aus heiterem Himmel die imperialistischen Machtbestrebungen des Kremls zeigte, dürfte diese Nachricht vor allem in der Türkei Besorgnis ausgelöst haben. Wenn auch heute noch die sowjetischen Seeoffiziere und Matrosen, wie ausländische Nachrichten besagen, in Malta mit der Inbesitznahme der italienischen Schiffe beschäftigt sind und fürs erste auch einen Stützpunkt im Mittelmeer beziehen werden, so wird dies kein Zustand auf die Dauer sein. Damit aber dürften machtpolitische Probleme auftauchen, die die Beteiligten so intensiv beschäftigen werden, dass die USA in deren Schatten, ohne nennenswerte Störungen sich weiterhin der Unterminierung des englischen Weltreiches widmen können.

Irland lässt sich nicht fangen

Vergebliche Erpressungsversuche Washingtons Schliessung deutscher Vertretungen gefordert

BERLIN

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat, wie die feindlichen Agenturen melden, von der Regierung des Freistaates Irland die Schliessung der dortigen deutschen und japanischen Gesandtschaften und Konsulate gefordert. Das Verlangen wurde mit der Begründung gestellt, das Fortbestehen diplomatischer Beziehungen zwischen Irland einerseits, Deutschland und Japan andererseits gefährde das Leben nordamerikanischer Soldaten in Nordirland und Grossbritannien. Die irische Regierung hat das Ansinnen der Vereinigten Staaten abgelehnt. Sie hat darauf hingewiesen, dass die Annahme einer solchen Forderung mit der Aufrechterhaltung der irischen Neutralität unvereinbar sein würde.

Die irische Presse nimmt eindeutig Stellung zu der USA-Forderung an Irland, die Achsenvertretungen aus Irland auszubooten. «Irish Independent» betont, dass es sich bei der irischen Neutralität um eine Prinzipfrage handele, hinter der der geeignete Wille des irischen Volkes und des Parlaments stehe. «Irish Press» unterstreicht, dass die Antwort der irischen Regierung die einzig mögliche Antwort sei.

*

Hinter den Angriffen auf die irische Neutralität steht in erster Linie Grossbritannien. Die Tatsache, dass die amerikanische Diplomatie diese Angriffe vortrug, kann dies nicht verschleiern. Die Regierung Churchill hat es niemals verwunden, dass ihre Vorgängerin, die Regierung Chamberlain, dem irischen Freistaat die südirischen Häfen zurückgab und die britischen Marinebasen von dort zurückzog. Seit Kriegsbeginn, vor allem aber, seitdem Churchill die politische Macht übernahm, hat man in London mit allen Mitteln versucht, diesen Schritt rückgängig zu machen. So wie heute erklärt wird, die irische Neutralität gefährde das Leben der amerikanischen Invasionstruppen, so wurde damals Irland für die Verluste verantwortlich gemacht, die der U-Bootkrieg Grossbritannien brachte. Ohne die irischen Häfen, so hiess es, sei eine wirksame Bekämpfung der U-Boote nicht möglich. Die Entwicklung der «Schlacht auf dem Atlantik» hat gezeigt, dass, wenn es ein Argument für die Schwäche der damaligen britischen U-Boot Bekämpfung gab, das der irischen Häfen das falsche war. Damals brauchten die Engländer einen Sündenbock für ihre Schiffsverluste. Heute suchen die Engländer und Amerikaner bei Zeiten einen Sündenbock für den wahrscheinlichen Misserfolg ihrer Invasion. Beide Male ist Irland ausgewählt worden.

Vor wenigen Tagen, schrieb der türkische Journalist Yaltschin: «Wenn der Sieg der Alliierten tatsächlich von der Rückgabe des uns gelieferten Kriegsmaterials abhängt, dann sind wir gern bereit, dies zurückzuerstatten. Man wird dann nicht mehr erklären können, dass es die Türkei war, die dem Siege der Alliierten im Wege stand». Die irische Regierung hat in ihrer Anwortnote erklärt: «Sollten Verluste an amerikanischen Menschenleben eintreten, so wird dies nicht durch eine Vernachlässigung der Pflichten von seiten dieses Staates verursacht sein.» Beide Belehrungen verraten, auf welcher Seite die Moral und das Recht stehen.

Der Angriff auf die irische Neutralität war zu erwarten, weil er einen Teil des politischen Generalangriffs gegen die neutrale Peripherie Europas darstellt, die die Alliierten um jeden Preis eindrücken möchten, bevor sie das Wagnis der militärischen Invasion unternehmen.

Anglamerika hat durch den selbstbewussten Verteidigungsakt der Regierung De Valeras eine Antwort erhalten, die an Klarheit nichts zu wünschen übrigen lässt. Damit hat die Methode der Erpressung als anscheinend einziges Mittel der Londoner und Washingtoner Diplomatie sich am Neutralitätswillen eines kleinen Landes selbst gerichtet.

Todesurteil gegen Pucheaux

VICHY

Der ehemalige Innenminister in Vichy, Pucheaux, ist laut britischen Meldungen von dem in Algier tagenden gaullistischen Sondergericht zum Tode verurteilt worden.

Wie Reuter aus Algier meldet, hat Pucheaux, ehe das Gericht sich zur Beratung zurückzog, eine letzte Erklärung zu seiner Entlastung abgegeben. Pucheaux erklärte: «In diesem Prozess geht es um weit mehr als um meine Person. Ich habe stets und ausschliesslich dem Befehl meines Gewissens in allem dem gehorcht, was ich für die unabweisbaren Notwendigkeiten zum Wohle Frankreichs hielt. Mein letzter Gedanke gilt Frankreich, und was auch immer geschieht: Vive la France!»

Ein seltsamer «Messias»

OSLO

«Aftonposten» wendet sich scharf gegen ein Buch des Juden Jacobsen, das jetzt in Schweden erschienen ist. In diesem jüdischen Machwerk, dessen Verfasser, wie in dem Vorwort des Buches ausdrücklich hervorgehoben wird, mit der kommunistischen Partei in Stockholm in Verbindung steht, wird der Priestermörder und Kirchenschänder Stalin als «Messias» und «wiederauferstandener Jesus Christus» gefeiert.

Stalin verlangte mehr

Der Kremlgewaltige wollte die Hälfte der italienischen Flotte einkassieren

(Von unserem Korrespondenten)

VENEDIG

Wie aus italienischer Quelle verlautet, verlangte Stalin ursprünglich statt eines Drittels der italienischen Flotte, die Hälfte der geraubten Schiffe. Erst nach mühsamen Erörterungen, die auf der Konferenz von Teheran stattfanden, konnten die Ansprüche Stalins zurückgeschraubt werden.

Wie nicht anders zu erwarten hat sich Badoglio beeilt, der Erklärung, die der britische Ministerpräsident am 9. März über die Frage der italienischen Flotte vor dem Unterhaus machte, Beifall zu klatschen.

Gegenüber dem «Reuter-Vertreter» äusserte er: «Wir sind über die Lösung, die jetzt diesem Problem gegeben wurde, höchlich zufriedengestellt. Es ist eine Frage, die die Interessen Italiens nicht betrifft aber das Herz aller Italiener tief berührt.»

In dieser Badoglio-Aeusserung ist, wie aus dem Satz hervorgeht, bei der Frage der italienischen Flotte handele es sich um eine Angelegenheit, die die Interessen Italiens nicht betreffe, noch einmal der Verzicht Badoglio-Italiens auf die italienischen Schiffe klar zum Ausdruck gebracht.

Auch der sogenannte Marineminister Badoglios gab eine Erklärung ab, in der es hiess: «Wir sind durch die Erklärung Churchills wieder von neuem mächtig ermutigt worden.»

Kameraden

Von Dr. Hermann Pirich

TRIEST

Kürzlich hatte ich ein seltsames Erlebnis. Als ich zu später Stunde die Hotelbar betrat, um zwischen Arbeit und Schlaf mit einem Kognak — wie der Ostmärker sagt — einen «Beistrich» zu setzten, machte mich der Ober schmunzelnd auf den Nebenraum aufmerksam. Dort standen auf einem langen Tisch, der nur spärlich von einer Lampe beleuchtet war, ein Dutzend oder mehr Gläser, in weit auseinandergezogener, schön ausgerichteter Doppelreihe und jedes vollgefüllt mit funkelndem Wein. An dem Tisch mit den vielen vollen Gläsern aber sass nur ein einziger Gast. Der Gast war mein Kamerad P. Wir kannten uns von der Ostfront her.

Er sass tief in seinem Sessel und brütete vor sich hin. Mienen und Blick waren starr und verrieten nichts — es sei denn: dass er nicht mehr ganz nüchtern war. Ab und zu löste sich die Starre seines Gesichtsausdrucks für einen kurzen Augenblick in ein gutmütiges Lächeln auf. Dies nahm er dann fast regelmässig zum Anlass, um aus seinem Glas einen Schluck zu tun und etwas wie «Prost!» in seinen Bart zu murmeln.

Ueber den Anblick halb verwundert, halb erheitert, wollte ich, nachdem ich den einsamen Zecher eine Weile so beobachtet hatte, auf ihn zugehen — doch da legte der Ober mit beschwörender Gebärde seine Hand auf meinen Arm und bedeutete mir, dass mein Freund von niemandem gestört zu werden wünsche und gleich mit seinem Glas zu werfen drohe, wenn sich seinem Tische jemand nahe, den er — wie den Cameriere — nicht gerufen hatte. Ich lachte und trat langsam näher.

P. hörte die Schritte und hob warnend den Blick. Aber er erkannte mich sofort, und statt mich etwa aus seinem «Paradies» zu weisen, winkte er mich vielmehr gleich lebhaft zu sich heran.

«Haben sie dich also schnöde im Stich gelassen», fragte ich boshaft, indem ich mit einem flüchtigen Blick auf die leeren Stühle deutete.

«Im Gegenteil, Mensch, im Gegenteil!» rief er. «Alle sind sie gekommen, alle! Siehst du sie nicht? Du musst sie doch sehen — du doch — nicht die anderen, aber du. Komm, setz dich, du wirst mich verstehen, du bist Soldat».

Ich wollte mich auf den nächsten der Stühle an seinem Tische setzen, aber er sagte «Halt!» und zog einen anderen, einen vom Nebentisch, heran. «Dort sitzt doch Paul, Mensch, siehst du ihn denn nicht — unser Paul — grad ein Jahr ist es her, dass er bei Charkow gefallen ist...».

Und nun zeigte er sie mir der Reihe nach, sie, die alle seiner Einladung gefolgt waren — seine Kameraden, meine Kameraden — und bei jedem nannte er den Todestag und die Gegend, in der er gefallen war. Und bei jedem rief er in sich und in mir Erinnerungen wach, ernste, aber mehr noch heitere, und über diese lachte er in jungenhafter Fröhlichkeit heraus und schlug mir dabei von mal zu mal aufmunternd auf die Schulter.

Ich konnte nicht gleich so mit, der erste Eindruck dieser Szene liess in mir doch nicht so rasch ein Lachen frei, und so lächelte ich nur und nickte.

Aber, weiss Gott, ich verstand meinen Freund und seine vielleicht etwas rauhe und wenig gebräuchliche Art, das Andenken Toter zu feiern. Denn wie war es doch draussen, wenn einer fiel von uns? Liessen wir etwa die Köpfe hängen und gingen in uns wie jemand, der in schwerem Seelenkampf erst fertig werden muss mit sich und all dem Bitteren in der Welt. Gewiss, gedankenlos zimmerten wir keinem gefallenen Kameraden sein Kreuz und schaufelten sein Grab. Und fanden wir dazu nicht gleich Zeit, weil es in neue Bereitstellungsräume ging, und nahmen wir ihn also mit, auf dem Panzer oder dem Schützenpanzer, so war doch keiner von uns — auch nicht nach zwei Jahren Russland — so «versturt», dass er hätte gleichmütig vor sich den toten Kameraden liegen sehen können, der auf dem schütternden, stossenden Panzer zu neuem, unheimlichem Leben zu erwachen schien.

Abends aber dann, bevor man sich schlafen legte, und wenn nur irgendwo noch ein vernünftiges Restchen flüssiger Marketenderware entdeckt werden konnte, da goss man «einen hinter die Binde» und gefiel sich in handfesten Redensarten wie eh und je. Zu etwas wie Besinnlichkeit und innerer Einkehr liess einen weder die eigene Abgespanntheit noch die gesunde Natur kommen, die fast brutal ihr Recht verlangte. Diese innere Einkehr meldete erst dann ihren Besuch an, wenn man längere Zeit irgendwo in Ruhestellung lag. und auch dann war sie meist nur ein doch etwas flüchtiger, ungern gesehener Gast, einfach deshalb, weil man haushalten musste mit seinen guten Nerven und mehr Angst hatte vor dem eigenen Weichwerden als vor tausend «Hurrah!» schreienden Bolschewisten auf einem Haufen.

Diese Art hat weniger mit Rabauken- oder Landsknechtstum zu tun, als es vielleicht den Anschein haben mag. Auch ist es bei Soldaten noch lange nicht Flachheit oder das, was wir selber «stur wie ein Panzer» nennen. Man ist nur eben bedächtiger und notgedrungen sparsamer geworden im Strapazieren seiner Gefühle — notgedrungen deshalb, weil es ihrer zu viele gab in diesen harten Jahren und sie in zu rasch aufeinanderfolgenden Wellen über einen hereinbrausten. Pocht so ein Gefühl dann öfter und lauter an unser Herz, wird erst misstrauisch ein Guckloch geöffnet und es einmal höchst kritisch gemustert, bis man ihm Einlass gewährt. Und dort wird es noch eine gute Weile in strenger «Quarantäne» gehalten, bis man es etwa gar auf dem Korso spazieren führt. Ist es dann endlich so weit, dass man es für «gesellschaftsfähig» hält, kann es im wortwörtlichen Sinne schon nicht mehr so ganz gesellschaftsfähig genannt werden, da es

Aus dem Inhalt

Kameraden / Von Dr. Hermann *Pirich*
Rote Monsieurs im Vichy-Frankreich / Von G. *Bräutigam*
Vier Jahrhunderte Triest / Von Paul *Nichaus*
Unvergessliche Augenblicke / Von Dr. Kurt *Honölka*
Warum sind die Gondeln schwarz? / Von Kriegsberichter Dr. *Graak*
Die grosse Zwiesprache / Von Florian *Seidl*
Unsterbliche Prosa / Briefe von Humboldt und Hölderlin
Charaktere / Im Blitzlicht der Anekdote
Im Schatten von Robespierre / Roman von G. *Lenotre*
Der graussame Raupenzüchter / Von Dr .Wilhelm *Michel*
Humor — italienisch gewürzt / Karikaturen italienischer Zeichner.

MATROSEN AUF EISBÄRFANG IM NÖRDLICHEN EISMEER

Auch unserer U-Boote, das im Gebiet des nördlichen Eismeeres operierte, hatte ein seltenes Erlebnis. Mit einigen wohlgezielten Schüssen konnte ein Eisbär von beträchtlichen Ausmassen erlegt werden

Der Eisbär wird ausgenommen, eine Arbeit, die allen viel Freude machte

Aufnahmen: Kriegsberichter Hirschfelder (Atl.)

Der «Smutje» bearbeitet die Siegestrophäe, den gewaltigen Unterkiefer des Eisbären. In der Kombüse erhält er nun einen «Ehrenplatz»

dann meist die Oeffentlichkeit in einem recht stattlichen Gefolge nicht gerade sehr gewählter Ausdrücke betritt. Und je echter das Gefühl ist, desto dichter scharen sie sich um dieses Gefühl herum, als seien sie etwas wie eine Leibwache, die mit Argusaugen darüber wacht, dass ihrem Schützling von irgendwelcher Seite her nicht unversehens ein Leids geschehe, und mag dieses Leid auch nur in Verständnislosigkeit bestehen.

Ist aber so ein Gefühl einmal da oder wieder eingekehrt im Herzen des unbekannten Landsers, dann beherrscht es ihn ganz. Dann kann er wild werden wie mein Freund P., wenn ein Unberufener in diese seine Welt die Nase stecken will. Denn es ist eine jedem alten Soldaten zu heilige Welt. Die Welt, zu der z.B. eben unser oben erwähnter Paul gehört, der nun ein Jahr tot ist. Er begleitet mit seinem festen, forschen Schritt, die Mütze keck auf dem Ohr und immer ein freches Jungenlächeln um den Mund, uns, die wir ihn kannten, durch unser ganzes Leben hindurch. Er war gewiss kein Heiliger, wollte es nie sein und wäre selber nicht wenig verwundert, würde man ihn auch nur annähernd in der Erinnerung so ehren. Er liebte das Leben und damit auch die Mädchen, den Wein und alles, was Freude bereitet und tunlichst unproblematisch war. Aber er scheute trotzdem keinen Augenblick den Tod und ging in ihn hinein mit dem gleichen Schritt, mit dem er das Leben durchmass.

Wie er begleiten jeden Soldaten noch ungezählte stumme Helden, der eine von diesem Gemüt, der andere von jener Art, aber sie alle ganze Kerle, die leicht oder schwerer, übermütig oder im Vollbewusstsein des Opfers ihren Mann gestanden haben. Sie sind nicht mehr — und leben doch; leben in uns, um uns.

Eine gewaltige, unbesiegbare Heermacht!

Blamable Schallplatte

Kroatischer Oberleutnant entlarvte sowjetische Fälschung – London fiel darauf hinein

Eigener Bericht

AGRAM

Einen argen Reinfall erlebte dieser Tage die britische Agitation, als sie leichtfertig eine bolschewistische Fälschung übernahm und sich darauf sofort durch den Agramer Rundfunk gestellt sah. Es handelte sich um eine in Moskau aufgenommene Schallplatte, die nach London geschickt wurde und von dort der Welt offeriert werden sollte. In einem gefälschten Aufruf wandte sich in dem Moskauer Lügenfabrikat ein Oberleutnant der kroatischen Legion, Jovitsch, an das kroatische Volk, um es zum allgemeinen Anschluss an die Bandengruppen des von Moskau ausgehaltenen Oberbanditen Tito zu überreden. Jovitsch sollte, laut Moskauer Darstellung, an der Ostfront in bolschewistische Gefangenschaft geraten sein und nun freiwillig bei den Bolschewisten kämpfen.

Kaum aber war die Londoner Sendung gestartet worden, da meldete sich der betreffende Oberleutnant in Agram selbst, wo er gerade nach einer Verwundung an der Ostfront weilte. Er sprach selbst im Agramer Rundfunk zu der mysteriösen Verwendung seines Namens für einen plumpen Agitationstrick. Wahrscheinlich, so erklärte er, habe sich jemand seiner Papiere, die bei der Verwundung verlorengegangen waren, bemächtigt. Da man in Moskau angenommen habe, er sei gefallen, habe man den Aufruf durch einen Fremden sprechen lassen.

Die wirkliche Haltung des kroatischen Volkes kennzeichnet ein Leitartikel in der «Hrvatski Narod», in dem das gegenwärtige Ringen als die ruhmreichste Epoche der kroatischen Geschichte gesehen wird. Es handele sich, so schreibt die Zeitung, nicht um ideologische Formeln, sondern um den reinen nationalen Bestand in der einzigen Form, die für ein Kulturvolk tragbar sei, nämlich in der Form eigener Staatlichkeit.

Der schärfste Kampf Kroatiens müsse auf dem eigenen Territorium gegen die Elemente der Zersetzung ausgetragen werden. Der Artikel erinnert an die Zustände während der italienischen Herrschaft in verschiedenen Teilen Kroatiens, um hierin die Ursachen der gegenwärtigen Schwierigkeiten aufleuchten zu lassen. «Wenn man dies in Betracht zieht, dürften die Ursachen der heutigen Schwierigkeiten nicht im kroatischen Volk selbst gesucht werden, sondern in den Verhältnissen, die unsere Kraft übersteigen. Wir sind davon überzeugt, dass die Geschichte einst feststellen wird, das kroatische Volk habe inmitten stärkster Versuchungen mit Erfolg die Prüfung seiner politischen Reife bestanden.»

Dankbar wird die deutsche Unterstützung bei der Lösung aller schwebenden oder grundsätzlichen Probleme anerkannt. «Wie bei der Neugründung unseres Staates die Hilfe Deutschlands wesentlich war, ist sie es auch heute. Wir sind überzeugt, dass ohne Deutschlands Verständnis, ohne Deutschlands Hilfe und Unterstützung alle unsere fast dreijährigen Anstrengungen, uns auf eigene Füsse zu stellen, alles vergossene Blut, umsonst wären.»

An die „Don Quijotes" gerichtet

BELGRAD

Eine «Botschaft an die Don Quichoten» in den «freien jugoslawischen Bergen» d. h. den Kriegsminister König Peters, Drascha Mihailowitsch und seine Anhänger, richtete der ehemalige Aussenminister und frühere serbische Gesandte in Paris, Dr. Miroslav Spalajkovitsch, über den Belgrader Rundfunk.

Die ganze Welt wisse, dass bis zum Kriegseintritt Jugoslawiens, Deutschland kein Feind des gewesenen Jugoslawiens war, sondern nur der Gegner Englands. Moskau aber hätte von den Serben etwas verlangt, was ihren wahren nationalen Interessen genau entgegengesetzt gewesen sei.

Das listige Albion habe den törichten Verstand des Generals Simowitsch und die blöde Phantasie unserer Don Quichote ausgenutzt. Stalin habe es verstanden, auch dem serbischen Volk eine gleiche Bartholomäusnacht zu bereiten wie dem russischen, eine Nacht, die im Sowjetparadies bereits 25 Jahre andauere.

Stimmen von drinnen und draussen

Sven Hedin warnt

Der schwedische Forscher Sven Hedin richtete in «Dagsposten» im Zusammenhang mit der Lage Finnlands eine ernste Warnung an das schwedische Volk, in der er u.a. feststellt, dass ein Strom von Wahnvorstellungen, Irrtümern und Unkenntnis über die wirkliche Weltlage und ihre möglichen Folgen für die Zukunft Schwedens im schwedischen Volke herrsche. Das ganze Volk sei gleichsam einer epidemieartigen Ansteckung, einer Seuche, zum Opfer gefallen, die viel schlimmer und gefährlicher für seine Gesundheit und sein Wohlergehen sei als Diphterie, Cholera oder Beulenpest. Es sei nämlich eine psychische Epidemie, die den Verstand des schwedischen Volkes verdunkele und seine Fähigkeit, selbständig zu denken, einschläfere. Mit der Forderung auf Internierung der Dietl-Armee verfolge Sowjetrussland den Plan, Nordfinnland zu besetzen und dadurch den Weg nach Nordskandinavien und Narwik zu öffnen. Die sowjetrussische Demobilisierungsforderung würde Finnland seinen Feinden auf Gnade und Ungnade ausliefern. Die natürliche Folge einer solchen Entwicklung würde die totale Bolschewisierung Finnlands in kurzer Zeit und die vollständige Auflösung des finnischen Staates für alle Zeiten bedeuten. Der Eifer, den die gleichgeschaltete schwedische Presse an den Tag lege, sei unbegreiflich. Er sei nämlich pervers und gewissenlos gegenüber Finnland und verräterisch gegenüber Schweden. Die schwedische Presse könne sich zu ihrer Entschuldigung nicht einmal auf die Absicht und das Ziel berufen, Schwedens Sicherheit und Zukunft gewährleisten zu wollen. Sie sei vielmehr bestrebt, Schweden in die Armee der Angelsachsen und Bolschewisten zu treiben, die nach einer Vernichtung Deutschlands Europa aufteilen würden. Ein derartiges Schachern mit der Zukunft Schwedens könne Schweden teuer zu stehen kommen.

Der Invasionstermin

Die schwedische Zeitung «Nya Dagligt Allehanda» kommt bei einer Betrachtung der Möglichkeiten einer alliierten Invasion zu dem Ergebnis, dass man sich nicht zu wundern brauche, wenn die alliierte Kriegsleitung die Zeit für die Invasion jetzt immer noch nicht als reif erachten würde. Wenn man die Zeit der Invasion bisher auf das Frühjahr 1944 festzusetzen glaubte, so könne der Beginn unter den jetzigen Verhältnissen, wie das Blatt schreibt, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Vielleicht gebe man sich auf alliierter Seite immer noch der Hoffnung hin, dass die Bombenoffensive gegen Deutschland eine ausreichende Ergänzung zu dem Ansturm der sowjetischen Armeen sei. Es sei aber zu beachten, dass die deutsche Luftwaffe nach wie vor ein nicht zu unterschätzender Faktor ist. Auch die militärische Lage auf dem einzigen europäischen Kriegsschauplatz, auf dem Briten und Amerikaner zurzeit kämpfen, dürfte beträchtlich von den Ergebnissen abweichen, mit denen die Alliierten noch um Neujahr in optimistischer Weise gerechnet hatten.

Der deutsche Soldat im Urteil des Feindes

Im «Manchester Guardian» entwirft der soeben vom Kriegsschauplatz in Italien zurückgekehrte Captain Donald Leslie ein Bild vom deutschen Soldaten. «Manchester Guardian» berichtet hierüber: «Man fragte Leslie, ob der deutsche Soldat wirklich so gut sei, wie man allgemein erklärt». Leslie antwortete mit einem entschiedenen: Ja. Er sagte: «Der deutsche ist ein ausgezeichneter, gut disziplinierter, widerstandsfähiger Soldat, der seine Waffen bis zur technischen Vollendung beherrscht und sie zu seinem Vorteil bis zum äussersten zu benutzen versteht. Er besitzt eine gute Ausbildung für den Felddienst und hält bis zum Letzten durch, was für uns höchst ungünstig ist. Er steht fest hinter Hitler, und der Sieg der deutschen Waffen ist ihm Gewissheit!»

Vom Dnjepr bis Tarnopol

Erbitterte Abwehrschlacht im Süden der Ostfront hält an – Neuer USA-Terrorangriff auf Rom – Deutsche U-Boote versenkten sechzehn Geleitzerstörer

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom unteren Dnjepr bis in den Raum von Tarnopol tobt die erbitterte Abwehrschlacht in den bisherigen Brennpunkten. Südwestlich Kriwoi Rog, im Kampfgebiet von Kirowograd und südwestlich Swenigorodka konnten die Bolschewisten trotz zähen Widerstandes unserer Truppen weiter Gelände gewinnen. Im Raum zwischen Pogrebischtsche und Tarnopol kam es in Angriff und Abwehr zu schweren wechselvollen Kämpfen. Der in die Stadt Tarnopol vorübergehend eingedrungene Feind wurde im Gegenangriff wieder herausgeworfen.

Im mittleren Frontabschnitt herrschte auch gestern nur örtliche Kampftätigkeit.

Im Norden der Ostfront griffen die Bolschewisten nordwestlich Newel, im Raum von Ostrow, bei Pleskau und bei Narwa mit starken, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Kräften an. Ihre Durchbruchsversuche scheiterten am hartnäckigen Widerstand der Truppen des Heeres, der Waffen-SS sowie lettischer und estnischer SS-Freiwilligerverbände. Oertliche Einbrüche wurden in sofortigen Gegenstössen bereinigt oder abgeriegelt. Der Feind verlor 101 Panzer.

In diesen Kämpfen haben sich die 6. Kompanie des Grenadier-Regiments 373 unter Führung von Hauptmann Claus und die erste Kompanie des Grenadier-Regiments 272 unter Führung von Leutnant Kalepky besonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein von Panzern unterstützter feindlicher Vorstoss südlich Aprilia abgewiesen. Im übrigen verlief der Tag an den italienischen Fronten bei lebhafter beiderseitiger Späh- und Stosstrupptätigkeit ohne besondere Ereignisse. Fernkampfbatterien hielten die Ausladungen des Gegners im Hafengebiet von Nettuno dauernd unter Feuer, beschädigten einen Transporter und zwangen mehrere Schiffe zum Auslaufen. Italienische Torpedoflugzeuge griffen Schiffsziele vor Anzio an und beschädigten einen feindlichen Transporter von 7 000 BRT schwer.

Nordamerikanische Bomber führten in den Mittagsstunden des 10. März erneut einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Rom. In mehreren Stadtteilen entstanden schwere Schäden. Sechs feindliche Flugzeuge wurden vernichtet.

Ein Sicherungsfahrzeug der Kriegsmarine beschädigte in der Aegäis zwischen den Inseln Simi und Rhodos zwei britische Schnellboote, die nach dreimaligen erfolglosen Angriffen gegen das deutsche Fahrzeug in türkische Gewässer flüchteten.

Britische Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Unsere Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen gegen feindliche Geleitsicherungen und Unterseeboot-Jagdgruppen im Nordmeer, im Atlantik und im Mittelmeer 16 Geleitzerstörer und schossen ausserdem drei Bomber ab.

Flugzeugführer ausgezeichnet

BERLIN

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Goering, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Dr. Klein, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Immer noch Schlechtwetter an der Süditalienfront

BERLIN

Sowohl im Landekopf von Anzio-Nettuno als auch an der Südfront waren bei unverändert ungünstigen Wetterverhältnissen die Kampfhandlungen etwas lebhafter, wenn gleich sie sich im wesentlichen auf beiderseitige Späh- und Stosstrupptätigkeit sowie erhöhtes Artilleriefeuer beschränkten. Nur entlang der Strasse von Anzio nach Aprilia griffen die Anglo-Amerikaner in Stärke von etwa zwei Kompanien und Hilfe einiger Panzer an, wurden aber bereits vor den deutschen Stellungen zusammengeschlagen.

Auch die militärischen Stosstruppunternehmen wurden sämtlich von den Vorfeldpostierungen abgewiesen.

Südlich Cassino liessen die deutschen Vorfeldsicherungen einen anglo-amerikanischen Stosstrupp passieren, um ihm dann den Rückweg abzuschneiden. Nach anfänglichem Widerstand, bei dem der grösste Teil des Stosstrupps aufgerieben wurde, gab sich der Rest, darunter drei Offiziere, gefangen.

Auch Florenz angegriffen

(Von unserem Korrespondenten)

VENEDIG

Die Kunststadt Florenz war heute das Ziel eines englisch-amerikanischen Luftangriffs. Es entstanden zahlreiche Opfer. Ein Krankenhaus wurde zerstört. Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor. Zerstörungen wurden auch in einigen historischen Orten der Toscana in der Nähe von Florenz angerichtet.

Rom wurde heute erneut von feindlichen Flugzeugen überflogen. Wohnviertel wurden mit Maschinengewehrfeuer belegt. Die bisher gezählten Opfer des gestrigen Angriffs auf Rom betragen 200.

Italienische Arbeiter spenden für neue Schnellboot-Flottille

(Von unserem Korrespondenten)

VENEDIG

Die Arbeiter von La Spezia schickten Fabrikdelegierte zum Provinzchef der Stadt, um mitzuteilen, dass sie eine Sammlung durchführen wollen, aus deren Ergebnis die 10. Schnellboot-Flottille eine neue Formation von Schnellbooten erhalten soll. Am ersten Tage der Zeichnung ergab sich eine Summe von 300 000 Lire, die sich aus Spenden von 10 bis 50 Lire zusammensetzte. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Türkischer Botschafter in London zurückgetreten

STOCKHOLM

Wie Reuter meldet, ist der türkische Botschafter in Grossbritannien Orbay zurückgetreten.

An Stelle des zurückgetretenen türkischen Botschafters in London, Rauf Orbay, soll der türkische Botschafter in Italien, Ruschen Eschre Unaydin, der seit längerer Zeit in Istanbul weilt, ernannt werden. Ueber die Gründe für den Rücktritt Orbays, der nunmehr auch amtlich bestätigt wird, liegen keine näheren Mitteilungen vor.

Angloamerikanische Journalisten bei Schwedenmanöver

Eigener Bericht

STOCKHOLM

Die schwedische Regierung hat die sogenannte neutrale Wacht verstärken lassen. In verschiedenen Teilen des Landes sollen — nach Mitteilung der Militärbehörden — Einberufungen zu den Heimwehrverbänden erfolgen.

Wie die schwedische Presse mitteilt, haben 13 «alliierte Journalisten Gelegenheit gehabt, den Manövern der schwedischen Armee in Nordschweden beizuwohnen. Es stellte sich heraus, dass sowjetische Vertreter bei dieser Besichtigung nicht beteiligt waren, sondern nur Engländer und Amerikaner. Das oppositionelle «Folkets Dagbladet» protestiert gegen das Auftreten von Journalisten einer kriegführenden Partei in einem so exponierten Gebiet wie Nordschweden.

Moskau rügt Schwedenblätter

STOCKHOLM

In der Moskauer Presse werden neue Ausfälle gegen schwedische Zeitungen gerichtet, denen immer noch mangelndes Verständnis für die Sowjetunion nachgesagt wird. Hauptursache des Moskauer Zornes sind einige wenige Bemerkungen zu Stalins sogenannter «Verfassungsreform» gewesen, die von einem Rechtsblatt als Tarnung, von einem syndikalistischen Blatt als «Wiedergeburt des Imperialismus» gekennzeichnet worden war. Moskau antwortete darauf mit einer wüsten Schimpfkanonade, die offenbar ähnlichen Einschüchterungszwecken dienen soll wie neulich die Sowjetbomben auf Stockholm.

Japanisch-portugiesische Vereinbarung

TOKIO

Wie der Sprecher der japanischen Regierung vor der Auslandspresse bekanntgab, sei die portugiesische Regierung vor einiger Zeit an die japanische Regierung mit dem Wunsch herangetreten, einen offiziellen Vertreter nach Timor zu entsenden, um die dortigen Verhältnisse zu studieren und Bericht zu erstatten. Japan habe hierauf sofort positiv geantwortet und die technischen Möglichkeiten für eine derartige Reise geschaffen. Es werde sich jetzt der portugiesische Kapitän Silva de Costa nach Timor zur Unterrichtung über die dortige Lage begeben. Der Sprecher der japanischen Regierung unterstrich, dass diese Reise das Ergebnis der im freundschaftlichen Geist geführten Verhandlungen zwischen Japan und Portugal sei.

Zapfenstreich für Mädchen

GENF

Das Herumtreiben sogenannter Victory-Girls im Times-Square, wo sie sich an die Urlauber heranmachen, hat so böse überhand genommen, dass die New Yorker Stadtbehörden einen Zapfenstreich für Mädchen von 16 Jahren und darunter verfügten. Die Polizei hat den Auftrag, solche junge Mädchen, wenn sie nach 10 Uhr abends auf der Strasse angetroffen werden, zu verhaften.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Das Menetekel des verratenen Verräters

Moskau dirigiert

«Volksfront»-Versuche in England auf kommunistische Initiative hin Exilpolen als Sündenböcke

Eigener Bericht

STOCKHOLM

Die englischen Kommunisten machen grosse Anstrengungen, jene neue «Volksfront» zustande zu bringen, auf die von verschiedenen Linksgruppen auf Wunsch Moskaus hingearbeitet wird. Der kommunistische «Daily Worker» hat für den 2. April eine Konferenz nach London einberufen «zur Beratung der wichtigsten Probleme in den Anstrengungen, den Krieg und dann den Frieden zu gewinnen». Einladungen sind ergangen an Vertreter der Labour-Partei sowie anderer Linksorganisationen.

Der «Daily Worker» erklärt zur Begründung infolge der Kriegsverhältnisse sei bisher der grosse Umbruch der Volksstimmung im politischen Leben Englands noch nicht genügend zum Ausdruck gekommen, obwohl die Nachwahlen trotz aller Behinderung davon Zeugnis abgelegt hätten. Das Organ Moskaus lässt die Lockparole ertönen: «Wir wollen gemeinsam volle Diskussionsfreiheit zuwege bringen und alte Schranken niederreissen».

Die Kommunistische Partei in England entfaltet schliesslich auf Anordnung Moskaus eine immer stärkere Agitation gegen die polnische Exilregierung und ihre Organe in England. So berichtet jetzt der Londoner «Daily Worker», in der britischen Armee werde eine antisowjetische Propaganda durchgeführt, deren Urheber polnische Offiziere seien. Es sei beschämend, erklärt das Blatt, dass man in England Verleumdungen gegen die Sowjets zulasse, und dass in Grossbritannien Leute frei herumlaufen dürften, die es sich erlaubten, die Sowjets zu beschimpfen.

Als Beispiel für diese angeblichen Verleumdungen Stalins führt «Daily Worker» einige «Gerüchte» an, die vor kurzem in der britischen 8. Armee in Umlauf waren. So habe Stalin seinerzeit nach einem Angriff deutscher Bomber auf Moskau sämtliche sowjetischen Geschwaderführer, die sich in der Nacht des Angriffs im Dienst befanden, erschiessen lassen, weil sie das Herankommen der deutschen Flugzeuge nicht verhindert hätten. Weiter gehe, «Daily Worker» zufolge, das Gerücht in der 8. Armee, Stalin habe sowjetische Truppen angewiesen, stets in Wellen anzugreifen, um zurückweichende Truppen unter Feuer nehmen zu können.

Alle diese Gerüchte sollen dem britischen Kommunistenblatt zufolge von polnischen Offizieren ausgestreut sein, um die Sowjets herabzusetzen.

London schiebt Exilregierung ab

ISTANBUL

Wie die türkische Zeitung «Tasviri Efkjar» aus Brazzaville meldet, hat die englische Regierung sich an die aegyptische Regierung gewandt und mitgeteilt, dass sie beabsichtige, die in London befindliche polnische Flüchtlingsregierung nach Aegypten überzusiedeln. Die aegyptische Regierung habe auf die diesbezügliche Anfrage hin ihr Einverständnis an die englische Regierung mitgeteilt.

Die Waage

Volk im Sturm wird sta

bö. Die Rede, die der deutsche Reichswirtschaftsminister Walter Funk am letzten Freitag in Wien auf einer Tagung des «Südosteuropa-Gesellschaft» hielt, (einen ausführlichen Auszug davon bringt der heutige Wirtschaftsteil), ist ein erneuter Appell zur Sicherung des gemeinsamen europäischen Lebens- und Wirtschaftraumes. Der Minister hob hervor, dass wir uns angesichts der Grösse dieser Auf- immer wieder die Frage vorle- müssten, ob unsere Leistungen den Kriegserfordernissen entspre- und ob sie noch gesteigert wer- können. Die deutschen Leistun- in diesem Ringen konnte er imponierenden Tatsachen bele- Unsere Rüstungsproduktion sich — trotz des Bombenterror- ständig aufwärts entwickelt, deutschen Waffen werden im- schlagkräftiger, die Rohstoffgr- lage ist so gesichert, wie sie noch nie in diesem Kriege war, deutsche Ausfuhr konnte noch Umfang und Wert zunehmen seien sogar noch weitere Kr- serven, insbesondere in dem tor der menschlichen Arbeit, handen, die jezt mobilisiert we- sollen.

«Ein Volk, das im Sturm rief der Reichswirtschaftsmi- aus, «wird stark. Man kann nicht dem Kampf gegen den St- entgehen, indem man die Fen- läden schliesst, um nichts von Sturm zu hören. Wer so denkt, kennt die geschichtliche Grös- Stunde, in der Europa um höchsten Güter kämpft. Entw- werden wir siegen und es w- damit die europäische Kultur die Grundwerte des europäi- Menschen gerettet, oder aber siegen der bolschewistische chos über ein lebensstarkes, Bauerntum und der seelenlose beitssklave über den verant- tungsbewusst schaffenden Mensch- Klarer denn je erkennen wir he- dass bei dieser Entscheidung Chancen für den Sieg auf unse- Seite liegen».

Diese Chancen werden den sieg Europas auch umso schne- bringen, je mehr die Anstreng- gen der anderen europäischen ker in der nächsten Zeit wachsen. Auch für sie trifft Wort des Ministers zu: Ein Vo- das im Sturm steht, wird st- Was Deutschland tun konnte, insbesondere die südosteuro- schen Staaten kriegswirtschaftl- zu festigen, hat es nicht zule- durch die Steigerung seiner fuhr und die Aufnahme der fuhrgüter dieser Staaten bewie- Dadurch ist eine Wirtschaftsgeme- schaft entstanden, die sich in K- und Frieden bewährt hat, und einst zur Grundlage einer gesa- europäischen Gemeinschaft zu w- den verspricht.

Cardiff ohne Kohle

Schwerwiegende Folgen des briti- schen Bergarbeiterstreiks für d- Wirtschaft Englands

GENF

Der englische Bergarbeiterstreik wird von der Londoner Presse in einer Ausführlichkeit behandelt wie selten bisher, wenn es sich um interne Vorgänge handelt.

Nach den letzten Reuter-Meldungen liegen nicht weniger als 165 Gruben in Wales und 99 in Schottland still. Das Ausmass des Streiks, die Bemühungen und Angeboten der Regierung an die Bergarbeiterschaft sowie die Auswirkungen, die dieser fast einem Generalstreik gleichkommende Arbeiterausstand bereits hatte, werden in grosser Aufmachung in den Zeitungen veröffentlicht.

In den Waliser Grafschaften gingen meldet der nach Cardiff entsandte Sonderkorrespondent des «Daily Telegraph» mindestens 70 000 Tonnen wertvoller englischen Kohle dem Lande durch Streik täglich verloren. Diese Kohlen brauchten nicht nur die Rüstungsbetriebe, Eisenbahnen und sonstigen Industrien, sondern vor allem die Schiffe.

Am Kohlenmarkt von Cardiff sei schon am Mittwoch kaum mehr Kohle zu haben gewesen. Schiffe, die im Hafen von Cardiff lagen, hätten nach anderen Häfen geschickt werden müssen. Der Streik sei den Händen der Gewerkschaftsführer völlig entglitten, denn die Arbeiter streikten, ohne ihre Gewerkschaften vorher zu befra- Die Gewerkschaftsführer seien gesichts des Streikausmasses Verzweiflung nahe.

In der Darlegung der für Streik massgebenden Gr- kommt der Sonderartikel «Daily Telegraph» der Wahr- am nächsten, wenn er schon fangs feststellt, es sei so gut unmöglich alle die von den schen Bergleuten vorgebrach- Beschwerden zusammenzufass-

Gegen Flaggenmast gepr

BERL

Als dieser Tage drei briti- Flugzeuge einen deutschen St- punkt an der albanischen Küste flogen und eins davon den Gef- stand einer Grenadierkompanie Bordwaffen beschoss, eilte der Ob- gefreite Tauts kurzentschlossen sein Maschinengewehr und eröff- te das Feuer gegen den Angr- Der Brite drehte, durch den warteten Widerstand verwirrt, nächst ab, zog eine Schleife griff ein zweites Mal an. Aber diesmal wurde er von dem Ober- freiten so heftig beschossen, dass wiederum, ohne sein Ziel zu er- chen, abdrehen musste. Dabei er ins Trudeln, prallte gegen Flaggenmast und zerschellte Boden.

DER WOCHENSPIEGEL

Kurz vor Frühlingsanfang hat eine neue, noch erbarmungslosere Phase der grossen Winterschlacht im Osten eingesetzt, während an der Italienfront weiterhin Ruhe herrscht. Auf dem Luftkriegsschauplatz ist die Feststellung bemerkenswert, dass der Feind zum ersten Mal auch tagsüber die Reichshauptstadt mit starken USA-Bomberverbänden wiederholt anzugreifen versucht hat. Politisch ist das mehr oder weniger brutale Liebeswerben der Alliierten bei den noch neutralen Staaten auch in den letzten Tagen auf wenig Gegenliebe gestossen. Das eigenrückige Feilschen um die Reste der italienischen Flotte beweist, schliesslich, wie wenig sich im Grunde genommen die drei grossen Feindmächte um das Recht der kleineren Nationen zu kümmern pflegen.

Entscheidende Phase

Die fortgeschrittene Jahreszeit mit der nunmehr unmittelbar bevorstehenden Schlammperiode und nicht zuletzt der ungeheure Aderlass, den unsere tapfere Abwehr jetzt schon seit Wochen und Monaten dem anstürmenden Feind beibringt, berechtigen zu der Annahme, dass die Winterschlacht im Osten mit dem Beginn der neuen Sowjetangriffe an der südlichen Ostfront in ihr letztes entscheidendes Stadium eingetreten ist. Zu Anfang der vergangenen Woche sind die Bolschewisten zu erst im Raum von Schepetowka, dann bei Swenigorodka und Kriwoi Rog, sowie südwestlich Kirowograd zu dieser neuen Grossoffensive angetreten, die das Ziel verfolgt, den noch beträchtlich nach Osten vorspringenden Südflügel der deutschen Abwehrfront entscheidend einzudrücken. Der Feind setzt hier alles ein, was er an Menschen und Material heranschaffen kann, und scheut auch diesmal wieder keinerlei Verluste. Trotzdem ist ihm auch bei diesen an Intensivität gegen früher noch gesteigerten Kämpfen, bisher lediglich ein gewisser Geländegewinn beschieden gewesen. Die Kampfhandlungen in der Mitte und an den nördlichen Abschnitten treten trotz örtlicher Heftigkeit, insbesondere wieder an der Autobahn Smolensk-Orsha im grossen und ganzen gegenüber dem schweren Ringen im Süden der Ostfront sichtlich zurück. Gleichsam ein Symbol für das hervorstechendste Merkmal der grossen Schlachten im Osten, dass nämlich hier Männer gegen Massen stehen, dass der Mut und die kämpferische Ueberlegenheit des Einzelnen den Ansturm des sowjetischen Massenaufgebotes brechen, bedeutet die Verleihung des Ritterkreuzes — zusammen mit dem EK II und I — an einen einfachen Grenadier, den Soldaten Karl Orth, der erst wenige Wochen an der Front mit seinen Kameraden eine weit stärkere Feindgruppe durch eigene Initiative und einzigartige Tapferkeit vernichtet hat.

Luftschlacht wie noch nie

Schon Störeinflüge in den Raum von Berlin, die am vergangenen Sonntag während der schweren Terrorangriffe gegen westdeutsche Städte, u.a. Köln und Bonn, von USA-Bombern unternommen wurden, deuteten darauf hin, dass der Feind nun auch die Reichshauptstadt in den Wirkungsbereich seiner Tagesangriffe einzubeziehen beabsichtigte. So war die deutsche Jagd- und Flakabwehr vorbereitet, als am 6. März zum ersten Mal USA-Bomberverbände unter ausserordentlich starkem Jagdschutz mit Richtung Berlin in das Reichsgebiet einflogen. Von Holland bis zu den Havelseen entwickelte sich über dem ganzen westeuropäischen Raum eine Luftschlacht von bisher ungekanntem Ausmass. Derselbe Vorgang wiederholte sich zwei Tage darauf, als die Amerikaner wiederum die Reichshauptstadt anzugreifen versuchten. Bei beiden Angriffen verloren sie insgesamt 252 Maschinen, darunter 184 viermotorige Bomber. Bei einem dritten feindlichen Tageseinflug am Donnerstag war unsere Abwehr durch ausserordentlich ungünstige Witterung an einer schlagkräftigen Verteidigung gehindert, so dass lediglich durch die Flak neun amerikanische Maschinen abgeschossen werden konnten. Ueber einer dichten Wolkendecke warfen die USA-Flieger ihre Bomben wiederum wahllos auf Wohnviertel der Reichshauptstadt, in der erneut Schäden und Verluste unter der Zivilbevölkerung zu verzeichnen sind.

Von Rom bis Bari

Obwohl das deutsche Oberkommando alles tut, um den Charakter Roms als offene Stadt zu wahren, haben sich die Angloamerikaner auch in der vergangenen Woche, sogar mit steigender Häufigkeit, nicht gescheut, wiederholte Terrorangriffe gegen die Ewige Stadt zu richten. Sie treffen hier die italienische Zivilbevölkerung ebenso skrupellos, wie sie gegenwärtig dabei sind, die Flotte Italiens, soweit sie sich in ihren Händen befindet, gemeinsam mit den Bolschewisten untereinander auszuhandeln. Stalin hat einen gebührenden Anteil an diesem Flottenraub verlangt und nun nach Roosevelts Fürsprache auch erhalten. Churchill hat sich dagegen im Unterhaus sehr missbilligend über diese Stärkung der sowjetischen Mittelmeerposition ausgesprochen doch wird er sich auch in diesem Fall den Ansprüchen des Kreml beugen müssen. Es bedarf kaum der Erwähnung, dass Badaglios Protest gegen den Missbrauch «seiner» Flotte ebenfalls im Papierkorb des Kreml unbeachtet verschwunden ist.

Unehrliches Spiel durchschaut

Die neutralen Staaten haben an diesem Beispiel wieder einmal erkennen können, was sie von dem alliierten Liebeswerben zu halten haben. Spaniens klare Haltung die auf strikte Neutralität pochende Einstellung der Türkei die negative Antwort Irlands auf provokatorische Forderungen seitens der Anglo-Amerikaner und die eindeutige Ablehnung der sowjetischen «Friedensbedingungen» durch die finnische Volksmeinung zeigen offensichtlich, dass das unehrliche Spiel der Alliierten nicht nur von deutscher Seite durchschaut worden ist.

Auch Japan steht der Unerbittlichkeit seines Schicksalskampfes gefasst gegenüber. Mit dem Erscheinen der amerikanischen Flotte vor den Marianen sind nun auch die japanischen Inseln selbst zum Frontbereich geworden, da die Entfernung vom Feind jetzt nur noch 1600 Seemeilen beträgt, eine Raumspanne, die heute von den feindlichen Bombern leicht in fünf Stunden überwunden werden kann. Die systematische Vorbereitung der Heimat auf eventuelle Terrorangriffe des Feindes beweist, dass gegebenenfalls auch Nippon genau so tapfer wie das deutsche Volk diese Heimsuchung auf sich zu nehmen gewillt ist, ohne dass den Angloamerikanern der gewünschte Erfolg der seelischen Zermürbung Japans jemals beschieden sein wird.

v. Cr.

Aus aller Welt gedrahtet

Fachkräfte für Verwaltungsstellen

Der Duce hat angeordnet, dass vorwiegend politische Aemter mit Parteimitgliedern zu besetzten sind, während bei Verwaltungsstellen reine Fachkräfte, die nicht der Partei angehören, berücksichtigt werden können.

Prozess gegen einen Faschisten

Vor dem Gericht in Neapel begann ein Prozess gegen den ehemaligen Federale der Faschistischen Partei, Domenico Ilenica. Er ist angeklagt, die Neubildung der Faschistischen Partei betrieben zu haben.

Abgeordnetenwahlen in Mazedonien

Der bulgarische Justizminister, Dr. Partoff, gab bei einer Rede, die er gelegentlich einer Reise durch Mazedonien hielt, bekannt, dass die bulgarische Regierung die Absicht habe, sobald als möglich in Mazedonien Abgeordnetenwahlen durchzuführen. Der Bevölkerung soll eine verfassungsmässige Vertretung und die Teilnahme an der Regierung gesichert werden.

Regierung verwaltet Eisenbahn selbst

Avila Camacho, der mexikanische Staatspräsident teilte mit, dass die Regierung die Verwaltung und Leitung der nationalen Eisenbahnen selbst übernehmen wird und auf die Mitarbeit der Arbeitergewerkschaften verzichtet. Diese Massnahme wird mit den Schäden begründet, die durch die anhaltenden Streiks der Nation entstanden sind.

Mord an einem Priester

In der Gegend von Po wurde ein Priester im Presbyterium seiner Kirche von Banditen überfallen und erschossen.

Statistik über Sowjetherrschaft

In Spanien ist ein 270 Seiten starkes Buch über die bolschewistische Herrschaft in Spanien herausgekommen, in dem offizielle Daten über die von der bolschewistischen Regierung in den Jahren 1936 bis 1939 verübten Verbrechen zusammengestellt sind.

Chef des königlichen Stabes

König Gustav von Schweden hat den bisherigen Oberbefehlshaber der schwedischen Wehrmacht, General Thörnell zum Chef des königlichen Stabes und zum Ersten Adjutanten ernannt. Diesen Posten hatte bis Mitte Februar der inzwischen verstorbene Admiral Ekrenswärd inne.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Beide in Triest.
Druck: bei der Società Editrice del «Piccolo»

Forum

Briefe an die „Adria-Zeitung"

Kriegsdienstpflicht

Der Aufruf des Obersten Kommissars, den Kriegsdienst betreffend, kam nicht überraschend. Alle Bürger, die das Herz am rechten Fleck haben, begriffen sofort, dass, während das ganze Volk in Waffen steht, die Bewohner des Adriatischen Küstenlandes nicht müssig und mit verschränkten Armen warten und zusehen sollten, wie andere unser Land gegen die bolschewistisch-anglo-amerikanische Gefahr verteidigen. Es war ein Ding der Gerechtigkeit, dass auch jenen eine Aufgabe zugeteilt wird, um an der grossen, gemeinsamen Sache mitzuarbeiten. Den Bewohnern dieser Gebiete fehlt es gewiss nicht an Einsicht und gesundem Menschenverstand und besonders die Triestiner haben immer Verständnis dafür gezeigt. Aus diesem Grunde fand der Aufruf auch allgemeine Anerkennung.

In diesem Krieg hat das italienische Volk viel gelitten, vielleicht mehr als irgend ein anderes Volk, und es wird durch Badoglios schmählichen Verrat noch viel zu leiden haben. Aber alle Opfer, die für die gerechte Sache gebracht wurden, dürfen nicht umsonst sein. Unser deutscher Bundesgenosse muss noch Vertrauen in uns haben, und wir (insbesondere die Bewohner des Adriatischen Küstenlandes) sind ihm zu grossen Dank verpflichtet, dass er die Ordnung wiederhergestellt hat.

Die Tätigkeit in der O. T. stellt ein sehr geeignetes Mittel dar, das Verlorene zurückzugewinnen, und es ist nur eine gerechte Sache, dass gerade die Jugend, die in diesem Krieg noch nichts für das Vaterland geleistet hat, in erster Linie aufgerufen wird. Die Anderen haben gelitten, als sie einsehen mussten, das alle ihre Opfer durch den demütigenden Waffenstillstand umsonst gebracht worden waren.

Dott. H. T., Triest.

Der Name Triest

Ist eigentlich bekannt, woher der Name Triest stammt?

Ueber den Namen «Tergeste» (Triest-italienisch: Trieste) sind die Meinungen sehr verschieden. Eine der Deutungen leitet den Namen aus der Sprache der Thraker — eines griechischen Volkes — her. Die Thraker wollten vielleicht den Ort als die Stadt des Schafbockes bezeichnen.

Auch in den ältesten Schriften der römischen Zeit findet man den Namen «Tergeste» und erst viel später den Namen «Tergestum». In der lateinischen Sprache konnte Tergestum bedeuten, dass die Stadt dreimal zerstört und dreimal aufgebaut wurde. Es kann sich aus folgenden Vorgang herleiten: Es war bei den alten Römern üblich, die Grenzen der Stadt, die sie aufbauen wollten, mit einer Pflugschar zu bezeichnen. An der Stelle, wo die Stadttore hinkommen sollten, wurde der Pflug gehoben, damit er keine Spur hinter sich liess. So sollte «Tergestum» (Ter — dreimal, Gestum — transportiert) bedeuten, dass der Pflug dreimal transportiert wurde, weil die Stadt drei Tore erhielt.

«Tergeste» kann auch aus der phönizischen Sprache stammen, und zwar aus dem Wort Tarsis (Aussprache: Tarschis), das «Freude des Pilgers» bedeutet.

«Tergeste» kann weiterhin von dem arabischen Wort «Taras» — Festung abgeleitet sein oder aus dem Sanskrit kommen: «Taras» — die Wellen — die Stadt am Meer.

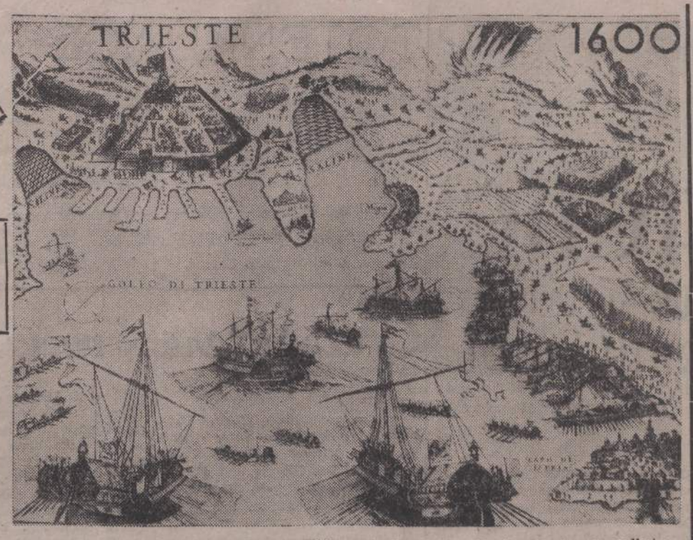
«Trieste» kann auch eine Wortbildung aus dem Keltischen sein: TRE (Markt, Burg, Platz) AIS (Wasser) DAE (Volk) d. h. Markt, Burg, Platz des Volkes im Küstenland; oder TIR (Platz-Ort) GE (fähig) Es (anpassend) TE GE (fähig) d. h. geräumiger Platz, (geräumig) d. h. geräumiger Platz, für den Handel passend; oder TIR (Platz-Ort) HEBS (Mehrzahl, Genitiv- der Wege): Die Stadt der Wege, wo die Wege, d. h. die Wege des Meeres und des Landes enden und anfangen. TIRHEBS, in keltischer Sprache, kann auch bedeuten: Ort am Fusse des Hügels. Nach der Meinung des Dr. Pervanoglù sollte «Trieste», die dreieckige Stadt bedeuten.

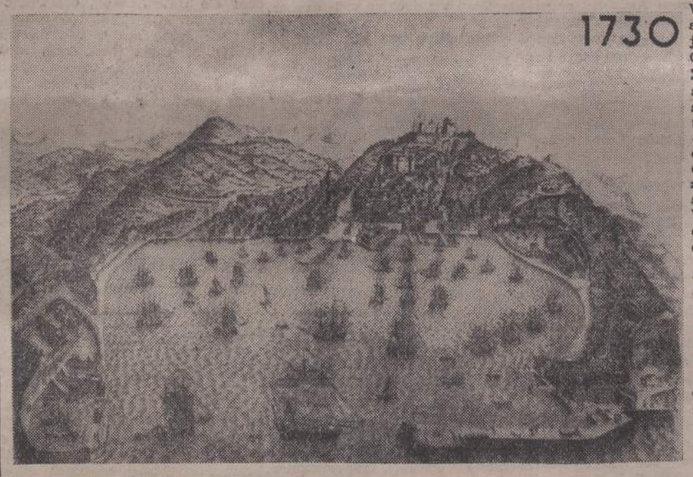
B. H. Triest

Vier Jahrhunderte Triest

STADT UND HAFEN AUS DER VOGELSCHAU

VON PAUL NIEHAUS





Schweift der Blick über die vier abgebildeten Panoramen des Triester Hafens, dann gleitet zugleich im Raffertempo die ganze Geschichte der alten Adria-Stadt an unserem geistigen Auge vorbei:

Um 1600 waren noch keineswegs die Machtkämpfe zuende, die seit Venedigs Aufblühen im frühen Mittelalter andauerten. Hart mussten sich die Triestiner immer wieder verteidigen gegen den Imperialismus der Dogen-Republik. Zeitweilig haben die Venezianer tatsächlich im Triester Hafen eine Zwingburg gebaut (Amarina); zwischendurch kam es zu «Friedensschlüssen», die aber von Venedig sofort wieder gebrochen wurden. Da wusste sich Triest keinen anderen Rat mehr: Am 30. September 1382 gab sich die Stadt freiwillig in Schutz des Herzogs Leopold von Oesterreich und kam so zum ersten Male zu einem wirtschaftlichen Aufblühen. Ferdinand I. (im 16. Jahrhundert) liess den Triester Handel durch Kriegsschiffe schützen, die «der erste Embryo einer österreichischen Kriegsflotte» zu nennen sind. (Damals tauchen auch die Uskoken auf, «Seeräuber», die aber doch — gegen Venedig — die Freiheit der Adria vorbereiteten.) Aber noch war Venedig allmächtig. Aus der Anmassung, alles Wasser der Adria gehöre der Dogenstadt, folgerte sie, kein Meerwasser dürfe in fremde Salinen geleitet werden: Also zerstörte sie immer wieder (1570, 1589, 1612 und 1615) die Salzfelder von Triest und Zaule, die wir auf unserem Bilde links und rechts von der Burg einschraffiert sehen.

Wie auf allen alten Karten, darf man selbstverständlich noch keine Aussprüche an exakte Projektion und Perspektive stellen. Rechts unten ist Capodistria eingezeichnet, rechts von der Saline Zaule liegt Muggia, gegenüber jener Landzunge, auf der eine «Casa del Signore di S. Servolo», also ein befestigtes Schloss zu sehen ist. (Das heutige Industrieviertel Servola. Die Salinen wurden erst in den letzten Jahren zugeschüttet.) Auf der Landzunge links davon — offenbar, wo heute der Leuchtturm steht — war eine (schon damals zerstörte) Kirche, genannt «Il Zucho». Die Skizze stellt wohl eine der vielen Schlachten zwischen Venedig und Oesterreich dar, die Schiffe haben den Markuslöwen im Wappen, vom Kastell weht der Doppeladler Habsburgs.

Um 1730 hatte Kaiser Carl VI. schon die unwürdige Bevormundung abgeschüttelt. 1717 hatte er das denkwürdige Patent veröffentlicht, wonach er jede den Schiffen seiner Untertanen zugefügte Belästigung so ahnden würde, als wäre sie einer seiner Provinzen selbst widerfahren. Venedig fügte sich — endlich war die Adria frei. 1719 wurden Triest und Fiume Freihäfen, eine «Orientalische Handelscompagnie» wurde gegründet, der Molo S. Carlo (Audace) ausgebaut — wir sehen ihn direkt an der Piazza —, und so wird Triest allmählich zu einer wirklichen Handelsstadt — damals noch in scharfem, unentschiedenem Wettbewerb mit Fiume und Aquileja! Mit friedlichen Kauffahrteischiffen ist nun das in der Zeichnung so schön geschlossene Hafenbecken überfüllt.

Ein Jahrhundert später! Maria Theresia hat sich der Triestiner Stadt inzwischen mit besonderer Liebe angenommen. Wo früher die Salinen waren, ist ein ganzer neuer Stadtteil, zu beiden Seiten des 1754 gebauten Canale Grande, entstanden, mit seiner schachbrettartig korrekten Strassenführung. Auf dem Molo Fratelli Bandiera steht schon der Leuchtturm. Neben den zahlreichen Segelfregatten sieht man die ersten Schaufeldampfer. Der Blick des Zeichners ist schon wesentlich realistischer. Die Berge, von denen der Gretta schon ziemlich besiedelt ist, stehen zueinander in richtign Proportionen.

Um 1890 ist die Zeichnung ersetzt durch die Photographie. Links am Rande sieht man die Evangelische Kirche, das grosse Haus daneben ist heute natürlich in der Vielzahl moderner Verwaltungspaläste nicht mehr herauszufinden. Das Wasser reichte damals bis an den Bahnhof heran. Das Hafen- und Industrieviertel - Punto Franco - ist erst in den Jahren um 1870 angeschüttet worden.

Aus der kleinen, von neidischen Nachbarn immer bedrängten, von Fischern und Ackerbürgern bewohnten Stadt war der Haupthafen der Habsburger-Monarchie geworden, eine reiche und mächtige Handelsmetropole, deren Flagge — wie die der Hansestadt Hamburg — auf allen Weltmeeren zu finden war.

WARUM sind die Gondeln schwarz?

Betrachtung über die «Droschken» Venedigs

Von Dr. KARL GRAAK

Zeichnungen: Zoran Music

Venedig ist die Stadt ohne Pferde. Vom Reiterstandbild des Colleoni abgesehen. Und auch das steht für Kriegsdauer im «Stall». Es war geradezu eine Sensation, als im Dezember des vergangenen Jahres in irgendeinem Akt der Oper «Boris Godunov» plötzlich ein Pferd über die traditionsschwangeren Bretter der venezianischen Oper schritt. Man glaubte sich in den Zoo, Abteilung «seltene Tiere», versetzt.

Wo es an Pferden mangelt, kann es auch keine Droschken geben. Und in Venedig gibt es nicht nur keine Droschken, sondern auch weder Taxis noch Fahrräder, weder Autobusse noch Strassenbahnen. Selbst Kinderwagen sind selten. Solange keine brückengängigen Kraftfahrzeuge erfunden werden, wird es in Venedig auch stets an den genannten Transportmitteln mangeln. So ist die Lagunenstadt vorerst noch der geeignetste Aufenthaltsort für Nervenkranke oder solche, die zu sein es sich einbilden. Vielleicht setzt sich eines Tages der Amphibienvolkswagen durch. Oder aber die Stadtväter befolgen den Rat eines Amerikaners, der mit dem typischen Stilempfinden eines Volkes, das seinen Schönheitssinn durch Damenringkämpfe befriedigt, gesagt haben soll, Venedig würde eine sehr schöne Stadt sein, wenn man die Kanäle trocken legte und mit Asphalt ausgösse.

Die Venezianer haben eine reizvollere Lösung des Verkehrsproblems gefunden. Neben den Dampferlinien — der einzigen verkehrstechnischen Konzession an die Neuzeit — beherrscht heute, wie vor Jahrhunderten, die Gondel das Bild der Kanäle. Als Transport- und Verkehrsmittel, als Trajekt und Liebeslaube gleichermassen erprobt, ist sie ein unabdingbares Attribut der Markusstadt, wie der Heilige selbst. Ja, ein begeisterter Venezianer verstieg sich in seiner Lobschrift auf die Gondel, deren charakteristische Schnäbel er sehr treffend mit einer Hellebarde vergleicht, zu der Behauptung: «Wenn die Hellebarde verschwindet, muss auch Venedig untergehen.»

Folgen wir den weniger poetischen Spuren der Gondel durch die Jahrhunderte, so lässt sich historisch etwa folgendes feststellen. Ihr Ursprung dürfte antik sein. Sie leitet sich von einer grösseren Schiffsart her, deren Verwendung weniger ortsgebunden gewesen ist als der der heutigen Gondel. Von diesem Typ eine stufenweise Entwicklung zu der heute endgültigen Form.

Bis zum 11. Jahrhundert etwa lässt sich die Geschichte dieses einzigartigen Wasserfahrzeuges zurückverfolgen. Sie wird — wohl erstmalig — schon in einem Ukas des Dogen Vitale vom Jahre 1094 erwähnt. Allerdings waren die Gondeln jener Zeit erheblich grösser und mit 12 Ruderern besetzt. Die Entwicklung bis zum 15. Jh. ist heute kaum noch zu verfolgen. Aufgrund alter Abbildungen ist anzunehmen, dass sich in jenen Jahrhunderten bereits kleine leichtgebaute Barken mit flachem Boden herausgebildet haben, die von einen oder zwei stehenden Ruderern geführt wurden. Die Aussenseiten waren mit Ornamenten geschmückt, aus denen sich dann in den folgenden Jahrhunderten unter anderen auch das typischste Element der Gondel, nämlich der über den Vordersteven hinausragende, zunächst ornamental reich gegliederte Schnabel herausbildet. In seinen ältesten Formen erinnert dieser Schnabel noch an barocke Aushangschilder, wie wir sie in unseren alten Städten — Rothenburg oder Dinkelsbühl — finden. Erst im 18. Jh. erhält er die heutige Form, die uns immer wieder an den Vordersteven der Wikingerschiffe erinnert. Leider geben die verfügbaren Quellen keinerlei Aufschluss darüber, inwieweit hier eine echte Verwandtschaft besteht.

Ihre höchste Blütezeit hat die Gondel im 16. und 17. Jh. Immer reicher wird die Ausstattung. Mit Gold, Silber und kostbaren Stoffen wird nicht gespart. Verschiedentlich muss der Senat eingreifen, um Ausschweifungen zu unterbinden. Als aber alles nichts nützt, wird ein Gesetz erlassen, wonach alle Gondeln, ausser denen des Dogen und der fremden Gesandten, mit einem schwarzen Tuch zu bedecken seien. An die Stelle der Tücher tritt dann später der schwarze Anstrich- und wieder hat die Gondel ein Merkmal ausgebildet, das sie bis auf den heutigen Tag bewahrte.

In jenen Zeiten waren die Gondeln naturgemäss bei dem Reichtum ihrer Ausstattung nicht billig. Sie kosteten etwa 15 Dukaten, und das war mehr, als man für ein Pferd bezahlen musste. Aber die Reichen bezahlten diesen Preis, denn Pferde waren auch damals in Venedig nicht am Platze und daher auch nicht gefragt (siehe oben). Bürger und Edelleute hielten sich nicht nur eine, sondern oft zwei und auch mehr der eleganten Barken, die damals wie heute über Nützlichkeitserwägungen hinaus noch weitere Zwecke erfüllten. So meint der bereits zitierte lyrische Gondelfreund, dass die Gondel für Casanova eine gefährlichere Waffe gewesen sei als das Schwert. Und da er das formschöne Fahrzeug zugleich treffend mit einer Violine vergleicht, so dürfen wir wohl gerne glauben, dass es stets Virtuosen gegeben hat, die auf diesem Instrument mit besonderer Meisterschaft zu spielen verstanden.

Aber zurück zur trockenen Geschichte, die uns darüber aufklärt, dass die Gondel in ihrer heutigen Gestalt wesentlich im 18. Jh. ausgeprägt worden ist. Cadorineser Schiffsbauer sollen in ihren Werften den endgültigen Typ festgelegt haben. Unter ihnen werden besonders die Brüder Fassi und Giuseppe Casal hervorgehoben. Diese haben bis zum Ende des 19. Jh. Linie, Formen und Masse stabilisiert. Noch heute wird die Gondel in den venezianischen Werften der Brüder Tramontin und Michele Casals nach den überlieferten Normen gebaut. Ebenso ist der Stil der Ornamentik ein Ergebnis des 19.Jh. Hier gebührt das Verdienst dem gleichfalls aus Cadori stammenden Holzschnitzer Basarel. Den eleganten Schnabel liefern Werkstätten in Maniago (Udine), Forno di Zoldo (Belluno) und Premana (Como).

Wenige Einzelheiten über Material und Konstruktion des heutigen Typs mögen genügen. Die Gondel ist 10,75 Meter lang. Ihre äusserste Breite beträgt 1,75 Meter und verjüngt sich zu dem flachen Boden auf 1 Meter. Wesentlichster Baubestandteil ist das Holz der Eiche. Die bizarr geformten Dollen zur Führung der Riemen sind aus Nussbaum-, die Riemen selbst aus Buchenholz. Weitere Holzteile werden vornehmlich aus Tannen-, Linden-, Nussbaum- und Kirschholz verfertigt.

Als interessanteste konstruktive Eigenart der Gondel fällt ihre bauliche Abweichung von der Mittelachse auf. Sie soll die Führung des Fahrzeuges erleichtern und unterstützt zugleich die Bewegungen des Ruderers. Der Wikingerschnabel hat übrigens auch nicht nur ornamentalen Charakter, sondern er ist zugleich mit seinem beachtlichen Gewicht von etwa 20 kg. die Gegenlast für den Gondoliere.

Die höchste Tragfähigkeit der Gondel beträgt auf dem Papier 6 Personen, welche auf Ledersitzen oder bei schlechtem Wetter unter dem abnehmbaren Schutzdach Platz finden. Tatsächlich laden aber die den Querverkehr über den Canale Grande versehenden «Traghetti» (Trajekte) zugunsten des grösseren Verdienstes auch bis zu acht Personen. Sehr zum Nachteil für das seelische wie auch körperliche Gleichgewicht der Fahrgäste, die bei einer derartigen Ueberbelastung mit mehr als scheelen Blicken jeden herannahenden Dampfer betrachten und sich im Geiste bereits in dessen von Marktabfällen gekrönten Heckwellen untertauchen sehen.

Im allgemeinen wird die Gondel nur von einem Ruderer geführt, der im Volksmund den schönen Namen «Poppe» führt, und zwar nach dem Schiffshinterteil, der «poppa», auf dem er steht. Darüber hinaus aber können auch Gondeln mit bis zu vier Ruderern ausgerüstet werden. Auch der Beruf des Gondoliere ist in sich organisiert und vom Staate beaufsichtigt. Jede Gruppe von Gondolieren hat im «Baneale» ihr Oberhaupt. Im übrigen sind die Gondeln selbst nummeriert und haben sich an die von der Behörde angeordneten Standplätze und festen Tarife zu halten. Bezüglich dieser Tarife haben jedoch die Gondolieri, dem Blute ihrer Ahnen folgend, höchst eigenwillige und an Seeräubergeschichten erinnernde Vorstellungen. Zu den Harmlosesten gehören noch jene Männer, die die Frage nach dem Preis mit der biederen Antwort: «Wie Sie wollen, Herr», beantworten und natürlich das Doppelte meinen. Da es aber durchweg fröhliche Gesellen sind, hält man ihnen dieses Gehaben zugute und gibt, wenn sie gar aus der unbestreitbaren Heiterkeit ihres Herzens heraus ein melodisches Volkslied vor sich hinsingen, gerne mehr, als das Amt ihnen zubilligt.

Der Zauber der Gondel hat sich auch im Kriege behauptet. Nur dass sich heute statt der obligaten Hochzeitsreisenden auch durchreisende Soldaten in den romantischen Barken an legendären Palästen vorbei durch engbrüstige verträumte Kanäle gleiten lassen und im Schattendämmer grandioser Palazzofronten den Traum Venedig träumen. Wohl sind die lichterfüllten Friedensnächte der angebrachten Verdunkelung gewichen, die neben neuartigen Reizen auch ihre Nachteile erweist, wenn man bei ungewöhnlich niedrigem Wasser etwa Klimmzüge an den Bootsstegen machen muss, um wieder Land zu gewinnen. Wenn man jedoch in den Barken, an denen nahezu ein Jahrtausend geformt hat, dem leisen Wellenschlag lauscht, der schwermütig von Glanz und Grösse der Vergangenheit zu raunen scheint, so gewinnt jener Satz doch greifbare Gestalt:

«Wenn die Hellebarde verschwindet, muss auch Venedig untergehen.»

Der «grausame» Raupenzüchter

Fruchtbare Lebenskrisen / Von Dr. Wilhelm Michel

Es gibt Anekdoten, die bloss auf einen Wortwitz hinauslaufen, und es gibt andere, die blitzartig grosse, wichtige Zusammenhänge erhellen.

«Ein Tierfreund» — so erzählt ein Buch des Arztes und Lebensphilosophen Hans Künkel — «wurde von einem Seidenraupenzüchter zu Gast geladen. Der Züchter führte ihn an die Kästen, in denen seine Raupen sich verspannen, und wies ihm auch einen Kokon, aus dem ein Schmetterling mit äusserster Anstrengung sich gerade befreien wollte. Den Tierfreund fasste Mitleid, er ergriff eine Nadel und half dem werdenden Schmetterling aus der Umhüllung. Triumphierend blickte er den gefühllosen Züchter an. «Sie wollten dem Tier helfen und haben es wahrscheinlich vernichtet», sagte er. «Es braucht die Kämpfe und die Qualen des Herausarbeitens, denn gerade sie geben ihm erst die Kraft, die Flügel zu entfalten.»

Dass diese kleine Geschichte eine Lehre enthält, wird wohl jedermann sofort bemerken. Aber diese Lehre besteht nicht in der alten Wahrheit, dass es eine schlechte Art von Mitleid und Hilfe ist, dem Bedrängten bloss eine Eselsbrücke zu bauen. Vielmehr liegt das Entscheidende unserer Anekdote in der besonderen Art der gegebenen Notlage: Es ist eine Lebenskrise aus dem Tierreich, welche sie uns vor Augen stellt; eine Krise, die entsteht beim Uebergang von einer alten Lebensform zu einer neuen.

Diese Lebenskrisen gibt es auch beim Menschen. Sie ereignen sich, so oft er den Schritt von einer Lebensstufe zu anderen vollzieht. Er muss den Schritt von der Kindheit zum Jugendalter tun, dann von diesem zur Mannesform, und weiterhin muss er eine Krise des Altwerdens durchmachen, um schliesslich in die bleibendere Gestalt des Greisentums einzutreten; und auch dieses bleibt nicht von weiteren Umbrüchen, «Pubertäten», verschont.

Nichts kann natürlich und organisch notwendiger sein als diese Uebergänge. Das Merkwürdige an ihnen — und das vom Menschen immer wieder Gefürchtete, Geflohene und Unverstandene — ist aber das, dass sie sich fast regelmässig als gewaltsame Umwälzungen vollziehen und von Störungen, Mühseligkeiten, Zusammenbrüchen begleitet sind, nicht selten sogar von ausgesprochen krankhaften Zuständen. In ihrer Gesamtreihe stellen diese Uebergänge eine geschlossene, wachstümliche «Entwicklung» dar; aber jeder einzelne von ihnen geschieht nur als realer Kampf, als schweres Ringen, als bitterer Verzicht. Was muss das Kind alles zurücklassen, wenn es durch die Pubertät ins Jugendalter tritt! Wie schwer müht es sich oft aus der gewohnten Hege und aus der ihm zugehörigen mythischen Welt in das neue, selbständige Dasein hinaus! Und gar der Mann um die Wende des sechzigsten Lebensjahres! Der Körper zeigt ihm, dass die Kraftreserven, auf die bisher unbesorgt zurückgegriffen werden konnten, zur Neige gehen. Freundschaften haben ihn enttäuscht, Beruf und wirkende Tätigkeit überhaupt stehen dürftig vor seinem nüchternen Blick, die Grenzen seines Charakters und seiner Fähigkeiten werden ihm auf missliche Weise klar, die Verzauberungen der Liebe rühren ihn nicht mehr an; die Lebensbilanz wird nach allen Seiten hin negativ.

Ist aber dann der Umbruch vollzogen, so zeigt sich etwas, das seit grauen Zeiten eine grosse Ueberraschung der Menschenseele war und es bleiben wird bis ans Ende der Tage. Es zeigt sich, dass die Leiden des Uebergangs nicht eine lästige Zutat oder ein persönliches Missgeschick waren, sondern die einzig zweckentsprechende Zubereitung für die neue Seinsweise; dass das neue Leben nicht trotz dieser Leiden gekommen ist, sondern durch sie; dass auf gar keine andere Art die Weite und Schönheit der neuen Lebensschwingung, der Eintritt in ihre herrliche, grossartige Wertwelt zu gewinnen war als durch das, was als Verlust und Abschied, als Depression und äussere Anfeindung durchgekämpft werden musste. Unser Beispiel aus der Biographie der Seidenraupe sagt es mit unübertrefflicher Innigkeit: Der Schmetterling müht sich in schwerem Ringen aus der toten Strukturschlacke der Puppe heraus, und das Beiseiteschieben all dieses trockenen, starren, strohernen Materials scheint der einzige Zweck dieses Ringens zu sein. Aber eine Weisheit, die höher ist als die des Schmetterlings — und auch höher als die des Tierfreundes, wie wir gesehen haben — hat dem Ringen als wichtigeren Zweck jene Kraftentfaltung gesetzt, die dem Tier erst die freie Verfügung über das wunderbare Organ des neuen Zustandes, die Flügel, verschafft.

Diese Einsicht ist fähig, in das Bewusstsein des Menschen einzugehen als eine mächtige zusätzliche Lebenshilft. Wo ihm auf seinem Lebenswege innere und äussere Schwierigkeiten einer bestimmten, grundsätzlichen Art begegnen, wo diese Schwierigkeiten sich häufen und hartnäckig wiederholen, da können si ihm eines Tages durchhelfen zu einem höheren Bewusstsein, das sich tapfer zusammenrafft in dem Entschluss: Nicht steckenbleiben in einem Bejammern der Nöte! Und nicht Hilfe suchen in Methoden eines geschickten «Ausbügelns» der Schwierigkeiten oder gar der Betäubung! Sondern sich durchkämpfen in der Richtung auf das grössere, schönere Leben, das hinter ihnen wartet und das nur durch sie erreichbar ist!

Kultur-Chronik

Neuer musikalischer Leiter der Duisburger Oper. Für Operndirektor Schleunig, der am Ende dieser Spielzeit einem Rufe der Stadt Freiburg i. Br. als Generalmusikdirektor folgt, wurde Staatskapellmeister Meinhard von Zallinger von der Münchener Staatsoper als neuer musikalischer Oberleiter der Duisburger Oper gewonnen.

1772 Werke über Prinz Eugen. Eine «Prinz Eugen-Bibliographie», die auf langwierige Forschungsarbeiten des Würzburgers Bruno Böhm zurückgeht, wurde jetzt von den Wiener Professoren Srbik und Bittner herausgegeben. Sie verzeichnet 1772 Arbeiten über Prinz Eugen und seine Zeit, Werke aus allen Ländern Europas, vor allem aber Literatur über die Politik des österreichischen Hofes im 17. Jahrhundert mit seinen Verästelungen nach Italien und zum Südosten hin.

Die Nordseite des Parthenon auf der Akropolis von Athen ist von einer bösartigen Flechte befallen worden, die dem Marmor des Parthenon materiellen und aesthetischen Schaden zufügt. Besonders ist das Fundament angegriffen worden. Zur Beseitigung dieser Flechte und zur Behebung des Schadens sind vom griechischen Kultusministerium sofort die notwendigen Arbeiten in Angriff genommen worden.

Vom Rossetti-Theater. Im «Rossetti» wird ab Montag eine Operetten-Truppe mit einem sehr reichhaltigen Programm gastieren. Das Repertoire verzeichnet die bekanntesten Operetten von Suppé, Lehar, Stolz, Lombardo, Pietri, Costa u. a. Die Hauptdarsteller sind Nora de Rios und Nino Gandosio.

Die grosse Zwiesprache

Eine Ballade in Prosa von Florian Seidl

Als der Rotbart auf der Höhe der Macht stand, Stadt um Stadt der Lombarden bezwungen hatte, Rom selbst einnahm, den Papst Alexander verjagte und Paschalis an seiner Statt einsetzte, als er seine Gemahlin Beatrix zur Kaiserin krönen liess, da schlug das römische Fieber in die Reihen der Seinen mit nie erhörter Wut, dass sie sanken: Rainald von Dassel, der Unersetzliche, Vetter Friedrich von Rothenburg und zweitausend Ritter. Und die Dienstmannen, die fielen, konnte man nicht zählen. Da nahmen es die Lombarden für ein Strafgericht Gottes, sie jubelten auf und empörten sich von Neuem, und Friedrich Rotbart stand inmitten des aufrührerischen Landes fast ohne Heer, abgeschnitten, verloren.

Nie aber war er grösser als damals, Rom gab er auf und zog sich zurück. Nur eine der Städte blieb treu: Pavia. Dorthin zog er und

So kam er nach Susa, und dort nächtete er. Von wenigen nur war er begleitet

berief die Boten der Aufständischen, warf ihnen im Ratssaal den Fehdehandschuh vor die Füsse und sprach die Acht über sie, über Mailand, das frisch erstandene vor allen, und über die andern. Nur Lodi und Cremona, die bloss gezwungen zu den Feinden hielten, stiess er nicht in die Acht. Und von Pavia aus unternahm er Streifzüge dass die andern ihres Abfalls nicht froh werden konnten, setzte ihnen zu, den Herbst über und den Winter. Wie ein Tiger war er, den man in Fesseln zu legen versucht.

Doch immer geringer wurde seine Macht, immer weniger waren um ihn, er konnte sich nicht mehr erwehren und musste zurück.

Im März erkämpfte er sich den Durchgang nach Norden.

Wo war nun sein Heer?

Zerbrochen, gestorben.

So kam er nach Susa, und dort nächtete er. Von Wenigen nur war er begleitet.

Die von Susa aber dachten, sie könnten sich Lohn erwerben und Ruhm, sie umstellten den Palast. Nacht war. Sie würden eindringen, wenn der Rotbart schlief, und wenn es möglich war, wollten sie ihn töten, ohne dass sein Gefolge es merkte, sodass es nicht nötig war, mit diesem zu kämpfen.

Der Wirt aber war dem Kaiser getreu und berichtete alles.

«Man soll nicht sagen, dass du in meinem Hause getötet wurdest, Kaiser!»

«Ausweg?»

«Es gibt keinen, sie steh'n in den Strassen, sie warten der Stunde.»

«So bereitet euch denn zum Tod», sprach der Rotbart. «Wir werden uns wehren, und Viele werden sterben mit uns!»

Er sass dann im Zimmer allein. Im Kamin brannte ein Feuer. So fällt hier der Kaiser, so stürzt hier das Reich! In einer Stunde der Ohnmacht. Wer stützt es nach mir? Wie wird er es hüten?»

Da trat ein Ritter zu ihm, Hermann von Siebeneichen.

Er sprach: «Du sollst nicht fallen, Kaiser, du darfst es noch nicht. Ich will es für dich und für alle.» Er hatte die Grösse des Kaisers und einen Bart wie jener. «Ich will mich auf dein Lager legen», sprach er, «und das Feuer löschen. Sie werden eindringen und mich töten für dich. Du aber geh weg, ein Bote! Sie lassen dich durch, denn sie fürchten den Lärm, der uns warnt».

Der Kaiser erhob sich: «Nein!»

Sie standen für ihn, fielen mit ihm, selbstverständlich war dies. Verlangt nicht die Ehre, dass er mit ihnen sank?

Ein Ritter war Hermann, einer wie tausend, nie hatte der Rotbart seiner besonders geachtet, nun bot er das Opfer.

Es war nicht zu nehmen!

«Darfst du es abschlagen, Kaiser?» fragte der andre.

«Wer ist, der es annehmen dürfte, Hermann?»

«Bist du's nicht?»

«Wer entscheidet? Du? Wir?»

Der Kaiser wandte sich ab. Er trat vor das Feuer, dessen zuckender Schein über sein Antlitz lief, das kühne Gesicht, und es begann das grosse Gespräch, die Zwiesprache tief innen, wortlos. Für und Wider! Dort wartet das Reich, hier kommt dir der Tod! Vielleicht ist Rettung, was Hermann vorschlägt? Wie spricht es sich leicht: Du bist mehr! Um eines Grösseren willen musst du dich wahren! Doch hier, in der Stunde? Wer rät, wer entscheidet, nimmt die Last ab und spricht: Flieh! oder: Bleib! Ehre? Was fordert sie jetzt? Wird nicht einer, der dies Opfer annimmt, es nur erwägen kann, dadurch schon klein und seiner nicht wert?

Ja, wenn er nicht ganz gross ist! antwortet der Kaiser.

Bist du es? So gross, dass selbst dies Opfer dich nicht zu erdrücken vermag? Kannst du noch leben nach ihm?

Wer richtet, berät, nimmt die Entscheidung auf sich?

Es ist wie ein Stöhnen und es erhebt sich die Gegenstimme: Willst du abwälzen? Mit dem Wissen, wie der andre entscheiden würde du erbärmlicher Mensch! Niemand nimmt ab, niemand kann, soll es! Hier stehst du allein, immer stehst du allein, Mensch, in der letzten Entscheidung. Wähle und trage!

Wähle und trage! Niemand ist hier, nur du selbst, immer du selbst!

Werden nicht alle fallen, wenn ich bleibe, fragt der Rotbart, sie, so wie ich?, und antwortet selbst: Lass dies Narrenseil, diesen Schleichpfad des Denkens, hier stehst du, entscheide: Auf dich fällt es allein! Und doch geht er den Schleichpfad weiter und fragt: Halten sie Treue um mich? Nicht um das Reich, dem sie verpflichtet sind so wie auch ich? Doch da steht plötzlich nackt die Frage vor ihm: Betrüg ich mich nicht?

Geht es mir nicht um das grosse Hier, das Leben, das ich liebe wie jeder, wie auch der Siebeneichen, der es hinwirft für mich? Und aufs Neue die Frage: Bin ich so gross, dass ich dies annehmen kann, dass ich mich nicht verbergen muss vor mir selber? Es ist wie ein Schreien, und keiner gibt Antwort. Nun wage, dass du klein wirst vor dir und der Welt! Denn bist du nicht über dem Mass, dann bist du nur feig! In dieser Stunde des Schweigens, der Nacht, da der Tod vor der Tür steht und wartet, und der Mann auf dich blickt und sich darbringt, gross und ins Ewige wachsend. Wird man seiner gedenken? Wir haben bisher seiner nicht besonders geachtet. Ist er grösser als ich? Muss ich den Blick vor ihm senken oder darf ich ihn frei tragen, stolzer als vorher, weil ich auch dies auf mich nahm um der Aufgabe willen?

Das werden andre entscheiden, die ich nicht kenne, später, wenn niemand mehr mir nach dem Munde spricht. Vor dem Später steht das Jetzt! Stumm ist die Stunde, stumm ist die Nacht, wie ein riesiges Ohr, in das man hineinstöhnen möchte, Grund und Gegengrund, und die Not der einsamen Wahl. Ein Ohr, das zu keinem Munde führt, der mich einmal verteidigen könnte! Niemand verteidigt mich, niemand spricht frei, wenn nicht das, was ich schuf und noch schaffe, mehr noch als bisher? Nun wähle und wage, dass du klein wirst und feig!

Er wandte sich um, gab dem andern die Hand. Ich kann nicht! wollte er sagen, zog ihn an sich und sprach: «Hab Dank! Vielleicht ist, was ich tu', schwerer, als was ich je tat. Ich komme zurück, dann wehe dir, Susa, dass du mich dazu gezwungen!»

Sie tauschten die Kleider, er hüllte sich ein und verliess dann das Haus.

Sie hielten ihn an.

«Ein Bote des Kaisers», stiess er hervor.

Sie liessen ihn durch, denn noch war Licht in dem Haus. Sollten viele der Ihren fallen um den Boten hier? Er mochte eilen!

Sie warteten lange, dann erloschen die Lichter, sie schlichen ins Haus, es knarrte die Treppe, sie verhielten den Schritt. Alles blieb still.

Der Siebeneichen hörte sie kommen, er lag auf dem Bett, nun drangen sie ein, nun umstellten sie ihn, stiessen zu; wortelos starb er, nicht ein Stöhnen verriet ihn.

Drei Jahre später kam Friedrich zurück, eroberte Susa und brannte es nieder.

Da trat ein Ritter zu ihm, Hermann von Siebeneichen. Er sprach: «Du sollst nicht fallen, Kaiser, du darfst es noch nicht. Ich will es für dich und für alle.»

Zeihungen von Professor Ranzatto

TOTENKLAGE / VON HANS LEIP

Sinkt in die Knie
vor dem finsteren Boten!
Wisse, kein Weinen
kann den Toten
dienen.

Und was wir an Ehre vermeinen,
ihnen
schmeckt schal,
was den Lebenden süss deucht,

Klage und Lob und Heldenmal
ist nicht ihres Opfers wert.
Sie zögern nicht,
uns Schwereres aufzuerlegen.

Schwereres noch als ihre tödliche Pflicht
und schwerer als das, was uns beugt:
Dass wir, durch ihren Tod belehrt,
dankbarer des Daseins Segen
uns freuten, und weiser als sie.

Charaktere im Blitzlicht der Anekdote

Eiche mit Lorbeerkranz

1829 wurde Ludwig Uhland Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität in Tübingen. Die Bürger und Freunde in Stuttgart liessen ihn ungern ziehen, sie gaben ihm das Geleit bis an die Stadtgrenze und überreichten ihm zum Abschied einen ehrenden Lorbeerkranz. Uhland aber hängte ihn im nächsten Walde an eine Eiche und sagte zu seiner Gattin: «Ich kann doch nicht mit einem Lorbeerkranz in Tübingen ankommen! — Wie wird der nächste Wanderer sich wundern, dass diese Eiche Lorbeerblätter trägt!»

Die entsprechende Portion

Adele Sandrock hatte eingeladen. Unter den Gästen befand sich eine Kollegin, die durch ihren «grossen Rand» bekannt war. Die Gastgeberin nötigte sie beim Nachtisch: «Nehmen Sie noch etwas Pudding, Kollegin?» Die Gefragte meinte: «Ja bitte aber nur einen Mundvoll!» — Adele rief ihrem Mädchen zu: «Anna, füllen Sie Fräulein X. den Teller noch einmal ganz voll!»

Nicht tragisch zu nehmen

Es war bei einem geselligen Beisammensein von Filmkünstlern. Eine Kollegin, die Hans Moser gegenüber sass, machte nicht gerade ein vergnügtes Gesicht und Hans erkundigte sich deshalb nach dem Grund der Missstimmung. Die Künstlerin meinte: «Ich kann das nicht einmal sagen, Herr Moser, mir geht es in letzter Zeit öfter so; ich verliere einfach plötzlich die Laune». — Hans tröstete: «Ja, dös macht doch nix, liebe Kollegin; ane Frau hat doch so viele davon».

Zwei Hüte und kein Kopf

Der berühmte italienische Sänger Lablache musste im Vorzimmer warten, als er zum König von Neapel in Audienz befohlen wurde. Da es kalt war, erbat er sich die Erlaubnis, den Hut auf dem Kopf behalten zu dürfen. Als er plötzlich zum König gerufen wurde, griff er in seiner Verwirrung nach dem ersten besten Hut, den er erwischen konnte. Beim Eintritt des Sängers lachte der König laut auf: «Welcher ist nun eingentlich Ihr Hut, Meister: Der auf Ihrem Kopf oder der in Ihrer Hand?» — Jetzt erst merkte Lablache, dass er zwei Hüte mit sich führte und er stotterte in drolliger Verzweiflung: «Maledetto! Zwei Hüte! Das ist wahrlich zu viel für jemand, der keinen Kopf hat!»

Dankbares Objekt

In Gegenwart Max Slevogts erzählte einer Jagdgeschichten. Der Maler, der selbst ein eifriger Jäger war, benutzte eine Pause, um den Erzähler zu bitten: «Vielleicht können Sie Ihre eben erzählten Geschichten schriftlich niederlegen ;ich möchte sie gern illustrieren». Geschmeichelt fragte der Aufschneider: «Wirklich, Herr Professor? Sie malen wohl gern Jagdbilder?» — Slevogt meinte leichthin: «Das weniger, aber ich illustriere mit Vorliebe Märchen».

Die trostreichen Worte

Der berühmte Chemiker Bunsen war in seine wissenschaftlichen Arbeiten so vertieft, dass er im Privatleben vollständig zerstreut war und sogar seinen eigenen Hochzeitstermin vergass. Als die kirchliche Trauung doch noch vonstatten gegangen war, drückte der Pfarrer dem Bräutigam beglückwünschend die Hand. Bunsen antwortete mit einem kräftigen Gegendruck, wobei er sagte: «Haben Sie herzlichen Dank, Herr Pfarrer, für Ihre trostreichen Worte».

Angewandte Kritik

Zu Volker von Collande, der nicht nur als Darsteller, sondern auch als Filmregisseur sehr beachtliche Erfolge errungen hat, äusserte eine Kollegin anerkennend: «Es ist erstaunlich, wie leicht und sicher Sie Regie führen; das scheint bei Ihnen angeborenes Talent zu sein». — Volker von Collande lehnte bescheiden ab: «Duchaus nicht, liebe Kollegin, ich stümpere das alles nur aus den abfälligen Bemerkungen zusammen, die früher mal, als ich noch Anfänger war, die Regisseure über mein Spiel machten».

UNSTERBLICHE PROSA

Der deutsche Jüngling

Zwei Briefe von Humboldt und Hölderlin

W. von Humboldt an seine Braut

(Berlin) Sonnabend, 18. September (1790)

..Schweigend liebten wir uns lang und hätten fortgeliebt, hätte auch nie ein Verhältnis uns verbunden. Aber wie sind auch unsere Wesen im Innersten Eins. Wahrlich, nie hab ich das so in zwei Menschen gesehen als in uns, und darum bin ich auch so sicher unseres ewig ungetrennten Daseins. Was so mächtig sich ergreift, was jedes dem andern so unentbehrlich ist, das ist ewig Eins. Wenn ich mich in diese Ideen verliere, wenn ich so fest in mir fühle, die hohe, unendliche, unbeschreibliche Seligkeit, die ich jetzt geniesse, wird ewig dieselbe bleiben, nur wechseln in ewig mannigfaltigen, schönen Gestalten, so vermag ich's nicht im kühnsten Aufschwung meines Geistes zu fassen, ich erliege unter dem Entzücken der Empfindung, mein Wesen verlässt sich selbst und geht glühenden Danks, heiliger Anbetung voll in das Deine über. Denn Du, gibst ja allein mir diese Gefühle, nur Du konntest mein Wesen zu dieser Höhe schwingen, um zu machen, dass ich die Schönheit aller Naturen durch Liebe an mich geknüpft sah. Ewig ringt meine Seele, Dir zu sagen, wie glücklich ich bin, und ewig verstummt die Zunge, erlischt selbst der Blick. Wenn ich sonst mir bewusst war und es mir klar ward, dass ich viel Freude geben könnte, so presste es mir Tränen aus, — wenn ich jetzt denke, das ich sie gebe, weine ich wieder, und wie verschieden die Tränen. Da so stolz und so wehmütig, weil ich verzweifelte, dass je ein Wesen so tief in mich dringen, mich so hegen und tragen würde, als ich fühlte, dass man es müsste, um Glück durch mich zu geniessen und über mich zu verbreiten; jetzt, weil Du das getan hast und tust, Du Ewiggütige, und weil ich mich arm fühle im Freudegeben, wenn mein Herz nicht zu fassen vermag, was es von Dir empfängt..

Hölderlin an seinen Bruder

Frankfurt, d. 4. Juli 1798

Du hast mir die Briefscheue abgelernt, lieber Karl! aber ich will Dir ein gutes Beispiel geben und wieder schreiben, ehe ich eine Antwort von Dir habe auf den Brief, den ich ungefähr um Ostern Dir schrieb. Die liebe Mutter schreibt mir, Du seiest nicht wohl, und habest dabei sehr viele Geschäfte. Da kann ich mir sehr gut vorstellen, wie ungern Du ans Briefschreiben kommen magst. Man hat oft bei aller Kraft der Jugend kaum für das Notwendige Gedanken und Geduld genug übrig, so störend und schwächend ist manchmal das Leben, und keine Zeit ist schlimmer in jeder Rücksicht, als der Uebergang vom Jüngling zum Mann.

Aber die Menschen gären, wie alles andere, was reifen soll, und die Philosophie hat nur dafür zu sorgen, dass die Gärung so unschädlich und so leidlich und so kurz, wie möglich ist, vorbeigeht. - Schwimm hindurch, braver Schwimmer, und halte den Kopf nur immer oben! Bruderherz, ich hab' auch viel, sehr viel gelitten, und mehr, als ich vor Dir, vor irgendeinem Menschen jemals aussprach, weil nicht alles auszusprechen ist, und noch, noch leid' ich viel und tief, und dennoch mein' ich, das Beste, was an mir ist, sei noch nicht untergegangen. Mein Alabanda sagt: «Was lebt, ist unvertilgbar, bleibt in seiner tiefsten Knechtsform frei, bleibt Eins, und wenn Du es zerreissest bis auf den Grund, und wenn Du bis ins Mark es zerschlägst, doch bleibt es eigentlich unverwundet, und sein Wesen entfliegt Dir siegend unter den Händen.» Dies lässt sich mehr oder weniger auf jeden Menschen anwenden, und auf die Echten am meisten. Und mein Hyperion sagt: «Es bleibt uns überall noch eine Freude. Der echte Schmerz begeistert. Wer auf sein Elend tritt, steht höher. Und das ist herrlich, dass wir erst im Leiden recht der Seele Freiheit fühlen». Leb wohl, Bester, Teurer! Schreib mir bald! Denke, dass ich Dir treu bin, wie Du mir! O, bleib nur, wer Du bist! dem Vaterland zu lieb und mir zu lieb. H.

Blick nach Deutschland

Möbel böswillig zurückgehalten

BERLIN

In dem Berliner Möbelgeschäft Wilhelm Maier erschien eines Tages der total bombengeschädigte Wehrmachtsangehörige J. mit seiner Ehefrau und wollte unter Vorlage der entsprechenden Ausweise und Bezugscheine eine Schlafzimmereinrichtung kaufen. Von den noch nicht verkauften Schlafzimmern, die die Frau Maier ihnen zeigte, hatten sich die Eheleute J. bereits eine Einrichtung ausgesucht, als der Geschäftsinhaber hinzukam und erlärte, dass kein verkäufliches komplettes Schlafzimmer vorrätig sei. Auf den Einwand der Käufer, dass doch alle Teile des Zimmers vorhanden seien, erwiderte Maier, dieses Zimmer stehe schon drei Jahre bei ihm und solle auch noch länger bei ihm stehen bleiben. Alle Bitten und Einwände des Ehepaares J. waren erfolglos.

Erst am nächsten Tage, als J. die Hilfe des Gewerbeaufsichtsamtes in Anspruch genommen hatte, bequemte sich Maier zum Verkauf der Schlafzimmereinrichtung. Das Sondergericht Berlin, vor dem sich Maier wegen böswilliger Zurückhaltung verknappter Ware zu verantworten hatte, bezeichnete sein Verhalten als besonders niederträchtig, wei er seine Treuhänderpflicht als Kleinverteiler gewissenlos und eigensüchtig verletzt hat. Schon aus Gründen der Warnung und Abschreckung sei eine exemplarische Strafe am Platze. Maier wurde zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Schmerzhafte Dauerwellen

HAMBURG

Vor dem Gericht der schleswig holsteinischen Stadt Elmshorn hatte sich eine Friseurin zu verantworten, die einer ganzen Anzahl von Kund'nnen durch unsachgemässe Behandlung beim Legen von Dauerwellen nicht unbedeutende Brandwunden zugefügt hatte, so dass zum Teil ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden musste. Die Angeklagte führte als Entschuldigung Ueberarbeitung an. Das Gericht verurteilte sie wegen Körperverletzung in sieben Fällen zu einer Geldstrafe.

Sparbücher für Waisen von Bombenopfern

EMDEN

Das Schicksal, das der Luftterror unserer Gegner einzelnen Familien bereitet, ist das Schicksal aller, und die Not, von der einzelne betroffen werden, wird von allen gemeinsam getragen. Dafür gab die vom feindlichen Luftterror schwer mitgenommene Stadt Emden ein schönes Beispiel. Ungenannte, unter ihnen zahlreiche Frontsoldaten, haben der zuständigen Kreisleitung Geldspenden für unmündige Kinder zur Verfügung gestellt, deren Eltern bei Luftangriffen zu Tode gekommen sind. Die so zusammengekommene Summe ist so hoch, dass der Kreisleiter der Vormündern der in Frage kommenden Kinder nunmehr Sparbücher im Werte von je 200 Reichsmark übergeben konnte.

Würdige Grabplätze

Die Bettung der Gefallenen auf den Heldenfriedhöfen Aufgabe der Stabsoffiziere für Wehrmacht Verlustwesen

BERLIN

Wenn heute am Heldengedenktag 1944 die Gedanken des deutschen Volkes auf die Gefallenen, im Besonderen des gegenwärtigen Krieges gerichtet sind, so wird damit der Blick auch hingelenkt auf die Anordnungen des Führers, die die ersten Vorbereitungen der geplanten grossen Heldenehrung treffen.

Diese äussere Bekundung des Dankes der Nation ist in der gewünschten eindrucksvollen Form geschlossener würdig-weihevoller Ehrenstätten mit Mahnmalen abschliessend erst nach Kriegsende durchführbar. Was aber schon jetzt geschehen kann, das wird auch unternommen. Und hier ist es vor allem das Oberkommando der Wehrmacht selbst, das durch seine Stabsoffiziere für Wehrmacht-Verlustwesen auch unter schwierigsten Frontverhältnissen alles nur Denkbare unternimmt, um die Ruhestätte jedes Gefallenen zu sichern. Die kämpfende Truppe muss sich naturgemäss darauf beschränken, den gefallenen Kameraden dort beizusetzen, wo er den Heldentod starb. Das kann einmal ein allzu einsames Waldstück sein oder auch der Rand einer allzu lebhaften Strasse, eine Eisenbahnböschung ebenso wie das abfallende Ufer eines Flusses. An diesen oder ähnlichen Stellen wäre das Grab in Gefahr vergessen, entweiht zu werden oder durch natürliche Veränderungen zu verschwinden. Das aber soll, nicht zuletzt auch im Interesse der Familie des Gefallenen, vermieden werden. Hier setzt die Aufgabe der Stabsoffiziere für Wehrmacht-Verlustwesen ein.

Sie prüfen die erste Bettung der Gefallenen und überführen die Toten aus den gefährdeten Feldgräben auf die Truppenfriedhöfe, wo die Kameraden des gleichen Truppenteils beieinander ruhen. Bei dieser Umbettung wird anhand der Erkennungsmarke, vorgefundener Papiere und sonstige Anhalte eine sorgsame Identifizierung des Toten durchgeführt und über das Ergebnis in Zeugengegenwart durch den Stabsoffizier ein Protokoll aufgenommen. Es erhält eine Kennziffer, die übereinstimmt mit der Kennziffer auf dem für jeden einzelnen Gefallenen vorgesehenen Sarge. So ist der Tote der Persönlichkeit und der Ruhestätte nach einwandfrei nachgewiesen und auf dem Truppenfriedhof würdig gebettet.

G. LENOTRE

Im Schatten von Robespierre

Seltsame Lebensläufe in der «Grande Revolution»

Alle Rechte beim Verlag C. H. Beck München

(2. Fortsetzung)

So gingen sie, zärtliche Worte wechselnd, unter den Bäumen des Klubs auf und ab, zwischen strickenden Weibern und Tagedieben in roten Mützen. Am Abend desselben Tages trat im Garten der Tuilerien Le Bas auf Madame Duplay zu und bat sie um Elisabeths Hand. Welche Umgebung für eine glückliche Idylle! Diese lärmende Ecke des fürchterlichen Paris zwischen den drei Wahrzeichen, die den Alptraum ganz Europas bilden: Konvent, Jakobinerklub und Guillotine! Freilich, die kleine Elisabeth denkt an so etwas nicht! Das ist alles geringfügig, verglichen mit dem, was sie beschäftigt. Aengstlich horcht sie von weitem auf die Unterhaltung, die Philippe mit der Mutter führt. Wenn sie fünfzig Jahre später von diesem Abend berichten wird, dann wird sie sich nur daran erinnern, «dass strahlendes Wetter war» und man sich trennte, ohne dass etwas entschieden wurde.

Schlaflos lag sie die ganze Nacht da und konnte es nicht unterlassen, an der Türe zu belauschen, was ihre Eltern sprachen sie hörte, wie sie Robespierre herbeiholten, um ihn um Rat zu fragen. Der «Freund» nahm sich sofort der Sache der Liebenden an. Als er sich auf sein Zimmer zurückbegeben hatte, sagte Duplay zu seiner Frau: «Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen.» Worauf Babette sich zitternd wieder niederlegte. Als am nächsten Morgen um neun Uhr Le Bas erschien, um seinen Antrag vorzubringen, bügelte sie klopfenden Herzens, doch mit unschuldiger Miene im Esszimmer die Wäsche. Endlich rief man nach ihr. Der Vater schalt sie wie ein richtiger Bühnenvater, und als sie darauf in Tränen ausbrach, stiess er sie brummend in die Arme ihres Philippe. Robespierre wünschte ihr viel Glück, dann schickte man sie wieder an ihre Bügelei, während sich die andern zu einer Tasse Schokolade niederliessen.

Die Hochzeit der Elisabeth Duplay mit Philippe Le Bas wurde im Kommune-Gebäude am 26. August 1793 im Beisein des Malers David, Herberts, Robespierres sowie des Onkels Vaugeois, eines Bruders der Madame Duplay, der als Schreinermeister in Choisy lebte, gefeiert. Das junge Paar liess sich in einem Haus in der Rue de l'Arcade nieder, in einem ganz neuen Stadtviertel — überall Gärten, soweit der Blick reichte, ein Nest in den Zweigen... Die Flitterwochen waren jedoch recht bewegt: Zwei Monate nach der Heirat wurde Le Bas auf eine Amtsreise geschickt; er liess aus Frévent, seiner Heimat, seine Schwester Henriette kommen, damit sie seiner jungen Frau Gesellschaft leiste, und fuhr mit Saint-Just davon. Henriette war achtzehn Jahre alt, ein hübsches, mutwilliges, heiteres Mädchen. Sie und Babette taten sich zusammen, und als Le Bas vor einer neuen Amtsreise für ein paar Tage nach Paris zurückkam, führten die beiden ihre Sache so gut, dass sie mitgenommen wurden. Welche Freude!

Am 10. Dezember, einem schönen, sonnigen, milden Wintertag, brach man von der Rue de Gaillon, wo Saint-Just wohnte, auf. Babette, die noch niemals über den Park von Issy hinausgekommen war, geriet über alles in Erstaunen und entsetzte sich vor den Bergen mit der Treuherzigkeit eines Stadtkindes, höchlich überrascht, dass es ausserhalb von Paris noch so viel Dörfer und so viel Felder gab. Saint-Just machte Henriette den Hof. Babette und Philippe hatten die zwei einstweilen miteinander verlobt, bis man Zeit finden würde, die Einwilligung der beiderseitigen Eltern in Blérancourt und in Frévent einzuholen. Bequem und schnell rollte man in der Postkutsche dahin, deren Ankuft an den Relaisstationen jedesmal grosse Verwirrung hervorrief. Inmitten der Zurufe und Begrüssungen, mit denen das Volk sie empfing, nahmen die Bürger-Repräsentanten zweifellos eine ernste Miene an, runzelten würdig die Stirn und gaben kurze Befehle; aber welche Erleichterung, wenn man dann wieder allein war, zu viert, alle gleich jung, gleich verliebt, gleich vergnügt und unternehmungslustig! Le Bas' Hund «Schillichem» schlief zu ihren Füssen; Saint-Just nahm einen Band Molière oder Rabelais zur Hand und las daraus mit seiner schönen warmen Stimme vor; oder er sang, im Duett mit Le Bas, italienische Arien, während Babette ihren blonden, zerzausten Kopf an die Schulter ihres Gatten legte. Saint-Justs diskrete und zurückhaltende Galanterie der hübschen Henriette gegenüber erlaubte ihm dennoch einen kleinen Vorgeschmack von Intimität, der durch die Enge der Kutsche unumgänglich war. Die Leute in den Dörfern, die den Wagen mit der wehenden Trikolore und den gefürchteten Prokonsuln, den «Herrn über das Leben der Bürger und das Vermögen so vieler Familien», vorbeifahren sahen, wären wohl höchst erstaunt gewesen, wenn sie hinter den angelaufenen Scheiben diese Kinder gesehen hätten — Le Bas, der älteste, war kaum neunundzwanzig Jahre alt — bei deren blosser Annäherung sich dennoch die aufständischen Armeen zurückzogen!

Anfang Januar 1794 kamen sie heim. Drei Wochen später war ein neuer Auftrag, diesmal bei der Nordarme, durchzuführen. Babette, die bald Mutter werden sollte, begleitete ihren Gatten wiederum, blieb aber unterwegs bei ihrem Schwiegervater in Frévent zurück — in dem geräumigen, hohen, festgebauten Haus der Familie an der Hauptstrasse.

Nach der Heimkunft zogen die Le Bas in ein Haus an der Rue Neuve-de-Luxembourg (der jetzigen Rue Cambon), in die nächste Nähe von Babettes Eltern; sie hatten sich dort im dritten Stock eine Wohnung, die auf den Hof hinausging, genommen und aus Frévent ausser Henriette auch noch deren Bruder Désiré mitgebracht — der Vater Le Bas besass nämlich zwanzig Kinder.

Aber ein leichter Schatten verdunkelte damals schon ihr Glück: ein Liebeszwist — angeblich wegen einer Prise Tabak — hatte Saint-Just und Henriette entfremdet; sie grämte sich, und er, der sehr empfindlich war, grollte. Im Mai, als er wieder mit Le Bas fort musste, verhielt er sich während der ganzen Reise abweisend und förmlich. Philippe, der im Grund ein guter Junge war, litt sehr unter diesem Zerwürfnis; als er am 6. Juni wieder in Paris ankam, war er traurig und sorgenvoll. Zudem beunruhigte ihn auch die politische Situation: Er fühlte, dass sich gegen Robespierre der Zorn und Neid seiner Kollegen zusammenballte. Am 8. Juni, als er von der Prozession des «Höchsten Wesens» heimkam, sagte er zu Babette: «Das Vaterland ist verloren.»

Zehn Tage später wurde ihm ein Sohn geboren, und die überglückliche Elizabeth stillte natürlich ihren kleinen Philippe selbst. Bei einem der ersten Spaziergänge, die sie zu Beginn des Thermidor wieder machen durfte, ging Le Bas mit ihr und dem Kleinen in den Park Marbeuf. Sie verwunderte sich über seine finstere Miene; warum nur dieser Kummer? Sie waren doch so glücklich! Er, der zweifellos durch Robespierre über gewisse Vorgänge Bescheid wusste, antwortete: «Wenn es nicht ein Verbrechen wäre, würde ich dir eine Kugel vor den Kopf schiessen und mich dann ebenfalls umbringen... wenigstens stürben wir dann zusammen; aber wir haben ja jetzt auch noch das arme Kind!»

Am neunten Thermidor begab er sich frühzeitig in den Konvent; Babette blieb ohne jede Unruhe zu Hause. Im Laufe des Nachmittags hörte sie auf der Treppe Lärm: Mehrere Agenten des Sicherheitsausschusses führten Le Bas ins Haus zurück, und fast zugleich kamen die Bürger Crespin und Langlois vom Revolutionskomitee der Sektion, nahmen eine Haussuchung vor und legten die Siegel an. Dann gingen die Agenten wieder fort, schleppten Philippe mit sich und liessen die arme Babette bewusstlos auf dem Fussboden liegen.

Am Abend kam ein Kommissar und benachrichtigte sie, dass ihr Gatte im Prison de la Force in Gewahrsam sei, dass er dort über Nacht bliebe und sie bitte, ihm ein Feldbett, eine Matratze und eine Decke zu schicken. Schnell liess Babette einen Fiaker holen, lud die Bettsachen darauf und stieg mit Henriette ein. «Zum Prison de la Force!» Die Strasse gärte. Ueberall Trommelwirbel und patrouillierende Soldaten; in der Umgebung des Stadthauses staut sich eine bewaffnete Menge. Als sie in die Nähe des Gefängnisses kommen, sehen sie dort viele aufgeregte, schreiende Menschen und an der Ecke der Rue des Balais erkennt Babette im Gedränge ihren Gatten, der soeben von seinen Anhängern befreit worden ist. Sie springt aus dem Wagen, bahnt sich einen Weg durch die wogenden Massen und ruft seinen Namen.

(Fortsetzung folgt)

Rätsel

SILBENRAETSEL

Aus den Silben: a - be - ber - der - di - die - do - dü - e - e - erd - ga - gie - grid - grup - im - in - in - in- korb - li - men - mi - mu - na - nau - ne - nenz - ner - nie - nung - pe - po - rin - ru - rutsch - sä - sel - sel - spa - stinkt - ten - thlet - ü - us - wald - wie bilde man 17 Wörter, deren Anfangsbuchstaben von oben und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Spruch ergeben. (ch = ein Buchstabe)

1. Bewohnerin einer süddeutschen Stadt, 2. geographische Bezeichnung, 3. Prädikat für kathol. Geistliche, 4. Bezeichnung für einen Kraftmenschen, 5. abgekürzter Männername, 6. humorist. dtsch. Schriftsteller, 7. Feier im RAD, 8. Gerät für die Bienenzucht, 9. rheinischer Höhenzug, 10. deutscher Erfinder, 11. zweitgrösster europäischer Strom, 12. weiblicher Vorname, 13. Fremdwort für «Tatkraft», 14. Meeresbewegung, 15. Naturtrieb, 16. Naturereignis, 17. italienischer Name Neapels.

MAGISCHE FIGUR

A A B B D D E E E E E
E E H H I K K N N N N
P R R R R R R S S Y

Mit Hilfe der genannten Buchstaben sind waagerecht u. senkrecht gleichlautende Wörter einzusetzen: 1. Rücklage von Geldbeträgen, 2. süddeutsche Landschaft, 3. weisse Gesteinsschicht, 4. deutscher Dichter, geb. i. Mohrungen/Ostpr.

WER RIET RICHTIG?

Die Lösungen der Rätsel vom letzten Sonntag:

Wörter in Zahlen. Barren - Elbe Reiher - Narde - Hedin - Abend - Rhein - Dieb - Idee - Narbe - Ebene - Rinde — *Bernhardiner.*

Spruch zum Zerlegen. 1. Messe, 2. Stein, 3. Hering, 4. Rudi, 5. Fubel, 6. Stern.

BIBLIOTECA COMUNALE

Wirtschaft

Leistungslohn-Ordnung West

Zum Zwecke der Leistungssteigerung und der gerechten Entlohnung der Leistung wird auf sämtlichen Baustellen in den besetzten Gebieten der Leistungslohn eingeführt. Das neue Leistungssystem gibt die Möglichkeit, Verdienste zu erzielen. Es ist allerdings auch aus, dass Minderleistungen die vollen Löhne gezahlt werden, wenn Minderleistung in der Person des Bauarbeiters begründet liegt. Leistungslohnanordnung West ... alle gewerblichen Gefolgschaftsmitglieder sowie die Poliere und Schachtmeister die bei ... Dienststellen und Betrieben und bei nichtdeutschen ... ben, die im Auftrage und ... Leitung deutscher Dienststellen und Betriebe Bauarbeiten ... ren, mit Bauarbeiten beschäftigt sind.

Japans Anstrengungen

Der grösste Teil der ungefähr ... Restaurants Tokios musste ... März schliessen. Vollständig verschwinden werden für ein ... sämtliche Bars, Kaffees und Lokale. Die Zahl der Kino und ... besuchenden Personen ... Zukunft aus Sicherheitsgründen eine bestimmte Quote nicht überschreiten. Diejenigen, die durch Schliessung der Gaststätten ihres Lebensunterhalts beraubt werden, sollen einen finanziellen Ausgleich erhalten. Gleichzeitig ist eine Verlängerung der Arbeitszeit für Beamte von der Regierung beschlossen worden. Die Bestimmungen sehen vor, dass die Regierungsbüros auch am Sonntag nicht zu schliessen sind.

Vernachlässigtes Porto Rico

Porto Rico hat wie die meisten unter dem Joch der USA vegetierenden kleinen mittelamerikanischen Staaten keinerlei wirtschaftliche Belebung durch den Krieg erfahren, sondern verkommt in Hunger und Krankheiten. Nach einer Meldung des «Manchester Guardian» sind von der 2 Millionen Seelen zählenden Bevölkerung mehr als 150 000 völlig erwerbslos. Was dies in einem Land ohne jede Sozialeinrichtung bedeutet, liegt auf der Hand. Der grösste Teil des Volkes ist unterernährt und lebt in elenden Hütten. Entscheidend hiebei ist, dass von Seiten der USA nichts getan wird, um die Wirtschaftsbeziehungen des Landes mit Cuba zu fördern. Wallstreet hat kein Interesse für Armut und Elend.

Türkische Kohlenproduktion

Die türkischen Bemühungen, die Kohlenförderung des Landes zu erhöhen, haben Erfolg. Aus der türkischen Kohlenindustrie wird gemeldet, dass im ersten Halbjahr 1943 253 000 t gefördert werden konnten, eine Menge, die um rund ... Prozent über dem Ergebnis der Friedensvergleichszeit liegt. Auch im Steinkohlenbergbau wurden bessere Leistungen erzielt.

ZWEI REDEN MINISTER FUNKS

Deutsche Wirtschaft und Südosten

Rüstungspotential und neue Wirtschaftsordnung - Kundgebung in Wien bei der Südosteuropa-Gesellschaft

WIEN

Am Freitag sprach Reichswirtschaftsminister Walter Funk in Wien auf einer Tagung der Südosteuropa-Gesellschaft, deren Schirmherr er ist, vor den Vertretern der Partei und des Staates, der Wehrmacht und der Wirtschaft, sowie vor Vertretern befreundeter Staaten, insbesondere Südosteuropas, über das Thema: «Die deutsche Wirtschaft und der Südosten».

Der Minister wies in seiner Rede zunächst darauf hin, dass die Sicherung des europäischen Lebens- und Wirtschaftsraumes nur dann möglich sein werde, wenn im Krieg Arbeit und Produktion mit letzter Konsequenz für die Erhöhung des wirtschaftlichen Kriegspotentials eingesetzt werden, gleichzeitig jedoch nach einer gemeinsamen Planung unter Anerkennung bestimmter Grundsätze und Methoden eine neue Wirtschaftsordnung in Europa stabilisiert wird.

«Vieles von dem», führte der Minister weiter aus, «was diese Forderungen beinhalten, ist in den vergangenen Kriegsjahren bereits realisiert worden. Man muss sich aber stets Klarheit darüber verschaffen, ob und inwieweit unsere wirtschaftlichen Leistungen den Kriegserfordernissen genügen, und ob und inwieweit unsere Anstrengungen zur Fundierung einer europäischen Lebens- und Wirkungsgemeinschaft noch wirksamer gestaltet werden können».

Deutsche Rüstungsproduktion

In diesem Zusammenhang verwies Funk auf die imponierenden Zahlen von der Steigerung der deutschen Rüstungsproduktion, die durch mehrfache Mitteilungen des Reichsministers Speer bekanntgegeben worden sind.

«Auch der feindliche Bombenterror hat nicht vermocht, das Tempo dieses Leistungsanstieges irgendwie nennenswert zu beeinträchtigen. Durch Erweiterung, Umstellung und Verlagerung der Produktionsstätte in dem von Deutschland beherrschten weiten Wirtschaftsraum und durch ständig verbesserte Methoden im Arbeitseinsatz und in der Technik des Fertigungsprozesses wird unsere Rüstung unaufhörlich grösser und stärker, werden unsere Waffen dauernd besser und schlagkräftiger.

Die Rohstoffgrundlage ist der Mitte des fünften Kriegsjahres so fest gesichert und die Rohstoffproduktion so hoch, wie noch zu keiner Zeit des Krieges. Dabei sind auch heute noch Kraftreserven vorhanden, die insbesondere im Arbeitseinsatz und in der Gewinnung neuer Kapazitäten für die Rüstungsfertigung liegen, die vor allem aber in den besetzten Gebieten mobilisiert werden können. Die deutsche Wirtschaftsführung hat durch eine grundlegende Umwandlung des wirtschaftlichen Denkens und der wirtschaftlichen Verantwortung eine Stabilität aller Wirtschaftsvorgänge erreicht, die auch denjenigen Ländern zugute gekommen ist, die mit Deutschland in wirtschaftlichen Beziehungen stehen.

Waren-Austausch

Dies gilt in ganz besonderem Masse für die südosteuropäischen Länder. Mit der Erstarkung der dortigen inneren Wirtschaft, die nunmehr feste Absatzmärkte hatte, wuchs die Aufnahmefähigkeit der dortigen Länder für deutsche Waren. Es entstand ein sich immer mehr steigender Waren- und Leistungsaustausch, der die Interessen beider Teile voll befriedigte. Diese deutsche Haltung gegenüber den wirtschaftlichen Interessen der Südostländer hat es diesen gestattet, auch mit ihren politischen und sozialen Problemen fertig zu werden und ein auf weite Zukunft berechnetes Aufbauprogramm durchzuführen».

«Interessant ist», wie Reichsminister Funk weiter betonte, «in diesem Zusammenhang ein Hinweis auf die Entwicklung der Warenbilanz zwischen Deutschland und den Staaten des Südostens. Hierfür ergibt sich, dass der Ueberschuss der deutschen Lieferungen gegenüber den deutschen Bezügen mit den Kriegsjahren immer grösser geworden ist, wobei noch berücksichtigt werden muss, dass die Preise für die Lieferungen des Südostens stärker gestiegen sind als für die deutsche Ausfuhr.

Zahlungsbilanz

Das Bild wird vielfach dadurch getrübt, dass die gegenseitige Zahlungsbilanz neben Warenlieferungen auch eine Reihe von Dienstleistungen aufweist, die durchweg in den Kriegsverhältnissen ihren Grund haben. Wenn sich aus den hieraus für Deutschland ergebenden Zahlungsverpflichtungen im Augenblick und wahrscheinlich auch für die Dauer des Krieges kein Ausgleich in der Zahlungsbilanz ergibt, so sollten die Südoststaaten daran denken, dass das mit ihnen schicksalverbundene Deutsche Reich dafür garantiert, dass dieser Saldo nach dem Kriege durch die Lieferung guter und gängiger Waren unter Zugrundelegung der Kaufkraftverhältnisse, wie sie bei der Entstehung des Guthabens vorhanden waren, wieder abgedeckt wird. Bei der Beurteilung der Clearingsalden darf nicht übersehen werden, dass dieser Krieg für Europa geführt wird. Für diesen Krieg opfert das deutsche Volk sein bestes Blut und bringt es die grössten wirtschaftlichen, sozialen und technischen Leistungen auf.

Wenn die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den Südoststaaten unter den schwierigsten Kriegsverhältnissen ihre Feuerprobe bestanden hat, dann kann kein Zweifel sein, dass sie erst recht nach dem Kriege von Bestand sein wird. Auch Deutschland legt Wert darauf, die guten geschäftlichen Beziehungen, die sich zwischen seiner Wirtschaft und den Südoststaaten sowohl auf der Bezug- wie auf der Absatzseite angebahnt haben, weiter zu vertiefen. So wird sich zwangsläufig eine kontinentaleuropäische Markt- und Währungsordnung herausbilden.

Die natürliche Wirtschaftsgemeinschaft zwischen dem Grossdeutschen Reich und den Südoststaaten wird und soll nach dem Wunsche Deutschlands in den Zeiten friedlicher internationaler Zusammenarbeit keineswegs eine Abschliessung und eine Trennung des kontinentalen Europagebietes von den übrigen mit Gütern reich gesegneten Räumen bedeuten.

Grosse Wirtschaftsräume

Wenn die Feindpropaganda immer wieder versucht, diese klaren und unbestrittenen Zusammenhänge zu trüben und insbesondere auch die enge wirtschaftliche Zusammenarbeit der Südoststaaten mit Deutschland als wirtschaftlich unvorteilhaft hinzustellen, so wird sie hiermit keinen Erfolg haben, denn die nackten Tatsachen beweisen allzu deutlich das Gegenteil. Nicht die Feindmächte, sondern Deutschland hat den Südosten saniert.»

«Die europäische Wirtschaft der Zukunft wird auf der Grundlage von Privateigentum, Privatinitiative, Leistungswettbewerb und gesundem und gerechtem Interessenausgleich stehen.

Das Denken in kleinen Räumen müssen wir uns in Europa abgewöhnen. Europa wird nach dem Kriege grossen Wirtschaftszusammenballungen gegenüberstehen, und es wird sich nur behaupten können, wenn es seine Wirtschaftskräfte nach aussen ebenfalls konzentriert, gleichzeitig aber die Wirtschaftsdynamik der einzelnen Länder aufrechterhält und nach ihren Besonderheiten sich auswirken lässt.»

Werterhaltung des Geldes

Sparguthaben unantastbar

BERLIN

Reichswirtschaftsminister Walther Funk sprach am Sonnabend Abend im grossdeutschen Rundfunk über das Thema «Unser Geld». Der Minister führte unter anderem aus:

Das deutsche Geld sei von internationalen Fesseln befreit und durch die Devisengesetzgebung nach aussen abgeschirmt worden. Die Stabilität des deutschen Geldes sei die erste Voraussetzung für die Aufrechterhaltung gerechter Wertrelationen.

Das deutsche Geld sei nicht das Wertzeichen einer Bank, sondern das Wertzeichen der deutschen Arbeit. Der Deutsche nähme es heute fast als eine Selbstverständlichkeit hin, dass die Preise für die lebenswichtigen Güter auch im Kriege stabil gehalten wurden.

Welche gewaltige wirtschaftspolitische und soziale Leistung in dieser Tatsache liege, werde erst klar, wenn man beobachte, wie in den feindlichen Ländern die Preise im Kriege allenthalben stark gestiegen sind, wodurch andauernde Lohnkämpfe, Streiks und sonstige schwere soziale Beunruhigungen hervorgerufen werden, die immer wieder empfindliche Produktionsstörungen auslösen.

Der Minister ging alsdann auf die Frage ein, ob der Staat nicht die Sparguthaben eines Tages in Anspruch nehmen werde, weil er sie zur Tilgung der Kriegsschulden brauche. Die Antwort darauf sei klar und einfach: Der Staat werde dies nicht tun, weil er die Sparguthaben zur Schuldentilgung nicht brauche. Er dürfe es auch nicht tun, weil er dem Sparer das Versprechen gegeben habe, dem deutschen Volk den Wert seiner Spargelder zu erhalten.

Hinsichtlich der Kriegsverschuldung des Staates sei folgendes zu sagen: Schulden könnten nur durch Arbeit abgetragen werden, wenn man nicht in der Lage sei, einen Erlass der Schuld ganz oder teilweise herbeizuführen. Die Staatsraison verbiete es, die Schuldentilgung in einer Form vorzunehmen, die sowohl das Vertrauen, die Disziplin und Ordnung als auch das gesamte wirtschaftliche und soziale Leben erschüttern müsse. Hinsichtlich der Kriegsschulden des Staates werde also die ganze Volksgemeinschaft diese Schuld auf die Schultern nehmen müssen, wobei diejenigen mehr zu tragen hätten, die die grössere Vermögenssubstanz und das grössere Einkommen aus dem Kriege in den Frieden hinüber gerettet haben.

Im übrigen sei das Problem der Kriegsverschuldung nicht nur ein deutsches, sondern auch ein europäisches und weltpolitisches Problem. So viel sei heute schon sicher, dass die deutsche Kriegsverschuldung weder durch eine Konfiskation der Sparguthaben, noch durch den Betrag einer Inflation beseitigt werden wird. Allein die Tatsache, dass die durch den feindlichen Bombenterror Geschädigten vielfach nur noch einen Anspruch in Reichsmark besitzen, lege dem Staate die Verpflichtung auf, die Wertbeständigkeit des deutschen Geldes zu erhalten.

Adria und Südosten

Deutsche Dampfer für Rumänien

Nach den Mitteilungen der Rumänisch-Deutschen Handelskammer in Bukarest hat Rumänien in Deutschland vier Donauschiffe von 80-100 t für den raschen und hygienischen Transport der im Donaudelta gefangenen Fische bestellt. Es wurden gleichzeitig Verhandlungen mit den deutschen Donauschiffswerften für die Bestellung vier anderer Fischtransportschiffe eingeleitet.

Zur Förderung des Seefischfangs wurden ausserdem in Deutschland vier motorisierte Fischkutter bestellt, ferner in Schweden 10 motorisierte Kutter für den Küstenfischfang. Diese Bestellungen bilden den ersten Teil des Programms für den Ausbau des rumänischen Fischfangs, das den Neueinsatz von etwa 30 Fischerseebooten vorsieht.

Ungarn plant Errichtung eines Arbeitsministeriums. In Ungarn soll demnächst ein Arbeitsministerium errichtet werden. Die ungarische Regierungspartei bezw. deren Arbeitsgemeinschaft Industrie hat einen entsprechenden Plan ausgearbeitet. In dem Wirkungsbereich des neuen Ministeriums sollen zurzeit noch auf andere Ministerien aufgeteilte Belange des Arbeiterschutzes, der staatlichen Arbeitsvermittlung, der Gewerbehygiene, der Arbeitsaufsicht, der sozialen Versicherung zusammengeschlossen werden.

Ueberweisung von Lohnersparnissen nach Albanien. Die Ueberweisung von Lohnersparnissen von Arbeitern und Angestellten aus Albanien ist neu geregelt worden. Albanische Arbeiter und Angestellte die in Deutschland tätig sind, können ihre Lohnersparnisse durch ihre Einsatzbetriebe auf Grund von Devisengenehmigungen in ihre Heimat überweisen lassen, die bei der Devisenstelle Berlin zu beantragen sind. Der monatliche Ueberweisungshöchstsatz beträgt für gewerbliche Arbeiter, Forstarbeiter und Angestelle 150 RM und für landwirtschaftliche Arbeiter 100 RM.

Sport

Bisterzo - Munelli am 16. April

Da der italienische Meister im Leichtgewicht, Bruno Bisterzo, aus Busto Arsizio infolge eines Dienstunfalles bei der Feuerwehr eine weitere Ruhepause benötigte, ehe er seine sportliche Tätigkeit aufnehmen kann, wurde ihm ein Aufschub von einem Monat, also bis zum 20. April gewährt. Der Kampf gegen den Herausforderer Aldo Munelli ist bereits für den 16. April in Modena angesetzt worden.

Ringkaempfe im freien Stil

Heute finden in Triest Ringkämpfe im freien Stil statt. Somit wird auch in dieser Sportart die Tätigkeit nach einer langen Pause wieder aufgenommen. Die Mannschaft des 87. Korps der Feuerwehr, Inhaberin des höchsten Titels, und viele italienische Spezialisten werden am Start sein.

Wiener Handballmeister nach Budapest

Die Hallenhandballmannschaft des Wiener Meisters SGOP macht am 19. März mit einem Besuch in Budapest den Anfang in der Reihe der geplanten internationalen Begegnungen im Handball. Wenn auch das Hallenspiel in Ungarn noch jung ist, so wird diese Form des Handballsports bei der schnellen, temperamentvollen Spielweise der Ungarn diese zu starken Gegnern für die Wiener machen.

Im Feldhandball soll es ebenfalls noch im Frühjahr zu einem Städtespiel zwischen einer oberschlesischen Auswahl und der Stadtmannschaft von Budapest kommen, und zu Anfang des Sommers erwartet man in der ungarischen Hauptstadt eine deutsche Frauen-Elf. Ausserdem besteht die Möglichkeit eines Spieles süddeutscher und schweizer Mannschaften.

Rekord ohne Anerkennung

Die Lagenstaffel des SC Racing Paris verbesserte in der französischen Hauptstadt den Landesrekord über drei mal 100 m von 3:37,5 auf 3:37,0. Die Leistung der französischen Schwimmer wird aber wegen unvorschriftsmässiger Kleidung von Hatot keine Anerkennung finden. Die deutsche Bestleistung (ein amtlicher Rekord wird nicht mehr geführt) steht seit 1937 auf 3:25,7 und wird vom Bremischen SV gehalten.

Schweizer Skimeister

Bei den Schweizer Ski-Meisterschaften wurden folgende Meister ermittelt:

Langlauf: Max Müller; Sprunglauf: N. Stumpf (Unterwasser); Nordische Kombination: Otto v. Allmen (Wengen); Abfahrtslauf: P. Kaufmann (Grindelwald); Torlauf: Otto v. Allmen; Alpine Kombination: Otto v. Allmen; Vierer-Kombination: Otto v. Allmen.

Frauen: Abfahrtslauf: Hedi Schlunegger (Wengen); Torlauf: Anette Meyer (Hospental); Alpine Kombination: Erika Paroni (Gasche).

Handball-Querschnitt

Was geschah und was wird in den Gauen

Frankens Gaumeisterschaft wird am 19. und 26. März in den beiden Entscheidungsspielen zwischen dem Titelverteidiger TSV 83 Nürnberg und LSV Roth vergeben. Der LSV Roth erhielt aus der gegen ATV Nürnberg angesetzten Begegnung kampflos zwei Punkte und steht damit vor Ablauf der Spiele als Gruppen-Sieger fest.

Mit dem Ritterkreuz wurde der ostpreussische Handballspieler Major Richard Bochentin ausgezeichnet. Major Bochentin war am Aufstieg des WSV Graf Roon Gumbinnen zur ostpreussischen Spitzenklasse massgeblich beteiligt.

Major Dietrich Mühlenberg, ein bekannter Torhüter der ostpreussischen Gauklasse, fiel im Osten als Abteilungskommandeur einer Nachrichtenabteilung.

Westpreussenmeister LSV Rahmel probte für die bevorstehende Auseinandersetzung um die Gaumeisterschaft in einem Freundschaftsspiel gegen den RSV Heiligenbeil. Der Meister gewann mit 15:5 (7:0) Toren.

Das achte Hallenhandballturnier in Flensburg ist für den 26. März ausgeschrieben worden. Beteiligt sind die Gaue Hamburg und Mecklenburg.

Badens Meister SV Waldhof gewann sein 7. Spiel in ununterbrochener Folge und erhöhte seine Punktzahl auf 14:0. Der VfR Mannheim wurde 18:6 besiegt.

In der Gruppe Hannover des Gaues Südhannover-Braunschweig steht Arminia Hannover vor dem Gruppensieg. Sie führt mit 8:2 Punkten vor 1910 Linmer und MTV Leinhausen.

Nationalspieler Reinhardt wirkte in der Elf der Universität Heidelberg beim Spiel gegen den lothringischen Meister FV Metz mit. Er konnte jedoch die 12:7 — Niederlage seiner Mannschaft nicht verhindern.

Rundfunk im Küstenland

Sonntag, den 12. März

10: Bekannte und unbekannte Schätze unserer Kunst (aus Triest). 12: Mittagskonzert - Orchester Erlach (aus Triest). 13.15: Das grosse deutsche Volkskonzert. 14.15: Unterhaltungsmusik. 17: Bunter Melodienreigen - Orchester Cipci. 18: Unsterbliche Musik der grossen deutschen Meister. 19: Tanzmusik. 20.15: Frohe Weisen am Sonntagabend.

Sender Laibach. 11.30: Unterhaltungskonzert. 12.45: Deutsches Volkskonzert. 14.10: Grüsse aus der Heimat. 17.15: Tanzmusik. 18: Philharmonisches Konzert. 19: Die Dorfburschen singen. 20.15: Grosses Unterhaltungskonzert.

Wohin heute in Triest?

Verdi-Theater, 16.30: «Fedora». **Rossetti-Theater**, 15 und 18.30: Bunter Abend.

Amtliches

Rationierung des Fleisches bei Fleischereien 2. Ranges.

Auf höherem Befehl wird die Verteilung der Ablieferung der Bezugsscheine auch für die Fleischeinkäufe bei Fleischereien 2. Ranges eingeführt. In den Räumen der genannten Fleischereien ist ein Schild auszuhängen, wodurch das Publikum benachrichtigt wird, dass der Verkauf des Fleisches nur gegen Abschneiden der entsprechenden Bezugsscheine erfolgt. Auf diese Bezugscheine wird jedoch die doppelte Menge Fleisch wie von normalen Qualität abgegeben. Wenn z.B. die wöchentliche Ration 200 Gramm pro Person festgesetzt ist, erhält der Verbraucher 400 Gramm bei den Fleischereien 2. Ranges.

Die Stellen, die diese Mitteilung erhalten, werden in einigen Tagen ein Schreiben erhalten, in dem die genauen Angaben für diese Zuteilung gemacht werden.

Triest, den 11. März 1944.

Ernährungs- u. Wirtschaftsamt.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. Sonntag geschlossen.

ROSSETTI. 15 u. 18.30: Grossartige Variété. «Sidet» mit Mangini-Clerici.

NAZIONALE. 14.30: «Die Angeklagte» mit Zarah Leander.

EXCELSIOR. 14.30: «Wiener Blut» mit Willy Fritsch.

FENICE. 14: «Erscheinung» mit A. Valli, A. Nazzari und Varieté.

FILODRAMMATICO. 13.30: «Der Schatten des Uebels» u. Varieté Cecchelin.

SUPERCINEMA. 14.30: «Liebesgeheimnis» mit Marte Brozowe.

ITALIA. 14: «Die Kellnerin Anna» mit Franziska Kinz, Otto Wernicke.

EDEN. 14: «Die bestrafte Gattin» mit Luisella Beghi u. Roberto Villa.

Görz

VERDI. 14.30: «Ich hab' so Lust zu ...» mit F. Tagliavini.

VITTORIA. 14: «Das Tal des Teufels» Letzte 19.30.

CENTRALE. 14: «Des Vaters kleiner ...» mit A. Falconi. Letzte 19.30.

Cervignano

CINE IDEALE: «Eine kleine Frau».

Laibach

KINO MATICA, Tel. 22 41: «Johann» mit Theo Lingen, Irene von Meyendorff und Hermann Thimig. *

KINO UNION, Tel. 22 21: «Der Seniorchef» mit Otto Wernicke, Hilde ... Grethe u. Werner Fütterer. *

KINO SLOGA: «Schicksal» mit Heinrich George, Gisela Uhlen. Wiener Philharmoniker. *

Café Specchi

PIAZZA UNITA'

Täglich Konzert von 17.30 bis 19.30 Sonn- und Feiertage Mittagskonzert

Fehlt Ihnen deutschsprechendes Personal,

das Ihnen hilft, die Verbindung mit deutschen Abnehmern und Lieferanten zu führen und zu pflegen? Eine kleine Anzeige in der «Deutschen Adria-Zeitung», und auch diese Lücke ist in Ihrem Betrieb ausgefüllt. Für kleine Anzeigen bis 30 mm Höhe besteht ein sehr billiger Sondertarif. «Deutsche Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1.

Stellengesuche

Suche Stellung als Beamter bei deutscher Firma oder Dienststelle in Triest. Deutsche und italienische Sprachkenntnisse vorhanden. Perfekt in Maschineschreiben, Stenographie und sonstigen Büroarbeiten. Langjährige Praxis im Handel. Angebot unter N. 58 an «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Verkäufe

Persianerpelz und kleine Perserteppiche zu verkaufen. Via Cecilia Rittmeyer 18, III.

Mietgesuche

Wir suchen für reichsdeutsche Gefolgschaftsangehörige mehrere sehr gut möblierte Zimmer, möglichst mit Bad und Telefon. Stadtmitte oder gute Strassenbahnverbindung. Angebote an die «Deutsche Adria-Zeitung» Triest, Piazza Goldoni 1, erbeten.

Unterricht

Italienischen Sprachunterricht erteilt deutschsprechende Dame. Schnellkursus, eigene Methode. Zuschriften unter Nr. 51 an die «Deutsche Adria-Zeitung». Triest.

Reichsdeutscher sucht italienischen Sprachunterricht. Angebote unter Nr. 53 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Geschäftsanzeigen

Deutsche Reichslotterie

480 000 Gewinne warten auf Sie!

6 × 500000
3 × 300000
3 × 200000
18 × 100000

Reichsmark und viele Mittelgewinne

Ziehung 1. Klasse am 14. April 1944

Staatl. Lotterie-Einn.

Zarncke

Hamburg-Bergedorf 1

Bestellschein - ausschneiden - einsenden
Postkarte genügt auch.
.....Achtel zu 3.— RM je Klasse
.....Viertel zu 6.— RM je Klasse
.....Halbe zu 12.— RM je Klasse
.....Ganze zu 24.— RM je Klasse
Name: ....
Wohnort: ....
Strasse: ....

STEINBACH GIROLAMO

SPENGLER UND INSTALLATEUR

Via Stuparich Nr. 4

POLA Schöne BLUMEN in reicher Auswahl

Riviera Mille Fiori

PINO CARACCIOLO - Largo Oberdan 32, Fernsprecher 69

Stellenangebote

Zum Eintritt per 15. April werden gesucht:

Revierkellner, Getränkejungen, Küchenkassierin, Schankkassierin, Schankbursche, Garderobierin, 2. Köchin oder Beiköchin (Wiener Küche), Geschirrabwascherinnen und Putzfrauen.

Gute Kenntnisse der Deutschen Sprache Bedingung. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lichtbild und Gehaltsansprüchen sind zu richten an die Messerverwaltung beim Obersten Kommissar in Triest, Justizpalast. Persönliche Vorsprachen vollkommen zwecklos.

Industriemarkt

WEINSTEINSAEURE

in kleinen und grossen Mengen kauft chemische Fabrik. Angebote u. Nr. 54 an die Deutsche Adria-Zeitung, Triest.

Weltrenommee

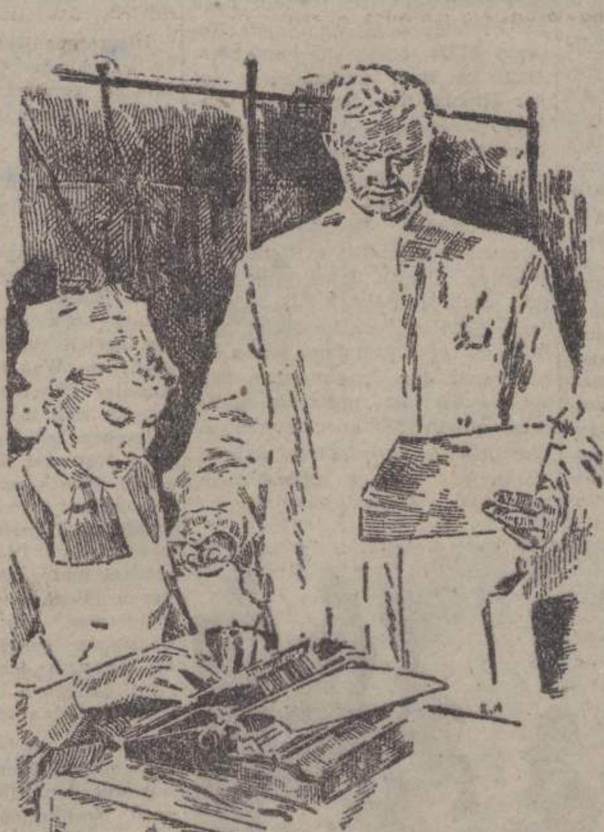
G. MEINL

Kolonialwaren

TRIEST

Via XXIII Marzo Nr. 1

Telef. 74-28



Im Dienste der Gesundheit

werden heute die Ärzte und ihre Helfer aufs höchste beansprucht. Die Bewältigung ihrer verantwortungsvollen Aufgaben wird ihnen wesentlich erleichtert durch hochwertige Arzneimittel, wie sie die pharmazeutische Industrie für alle Krankheitsfälle bereitstellt. In vorderster Front im Kampf um die Gesundheit stehen seit über 100 Jahren die klinisch erprobten, praktisch bewährten, als zuverlässig bekannten Präparate der Chemischen Fabrik

E. Merck

DARMSTADT

Lohnende Geschäftsverbindungen

vermitteln schnell und sicher Anzeigen in der «Deutschen Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1

Saftige Kräuter und gesunde Gräser verwandelt die Kuh in frische, köstliche Milch. Aus Milchbestandteilen wird Milei gewonnen. Milei ist im Haushalt, in der Backstube, in der Großküche daheim

Milei der milchgeborene Ei-Austau...toff

Ein Erzeugnis deutschen Forschergeistes

Geha Duplex

KOHLEPAPIER

Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also kein Blatt eher fort als bis seine hohe Farbkraft vollständig verbraucht ist.

GEHA-WERKE-HANNOVER

Aus der Oper «Sonnambula»

UNVERGESSLICHE AUGENBLICKE

Das Teatro Verdi in Triest / Von Dr. Kurt Honolka

Viele unvergessliche Augenblikke haben uns die Künstler — Dirigenten, Musikanten, Sänger und Sängerinnen — geschenkt, die zu hören wir während der heurigen Stagione im Teatro Verdi Gelegenheit hatten. Und wer hätte, wenn er angeregt, begeistert, den Klang der Melodien noch im Ohr, das Theater verliess, nicht den Wunsch gefühlt, ein Andenken an solche Augenblicke mitzunehmen.

Aber wie etwas so Unkörperliches, als es die seelische Erschütterung und Entzückung durch die magische Gewalt echter Kunst ist, fassen und halten? Der Kunstbetrachter, der dies in der Zeitung versucht, ist sich wohl bewusst, dass tote Bilder und schwache Worte hier besonders untaugliche Mittel sind. Ja, wenn anstatt des Photographen der Phonograph bei jedem Höhepunkt einer Opernaufführung in Tätigkeit treten könnte — wir hätten wenigstens konservierte Musik (boshafte Leute sagen auch Konservenmusik), und sich vorzustellen, dass man etwa Borgiolis grossartige Maskenball-Arie mit Klangzauber, mit dem ganzen Fluidum, den der Kontakt des Künstlers mit einer atemlos lauschenden und hernach frenetisch jubelnden Zuhörerschaft erzeugt, auf die Schallplatte gebannt nach Hause tragen könnte, ist ein berückender Gedanke...

Doch wir müssen uns bescheiden, vorliebnehmen mit dem, was uns die nüchterne Schwarz - Weiss - Kunst des Photographen, noch dazu gehemmt durch die Mängel der Reproduktion, eben geben kann. Stichworte, die nur die Phantasie und Erinnerung anregen können, mehr kann es nicht sein.

Aber welch herrliche Erinnerungen! Sehen wir uns das grosse Szenenbild aus dem ersten Akt der «Sonnambula» an: Hören wir nicht Margherita Carosios, der nachtwandelnden Bauernmaid, bestechend klaren, perlenden Kolaturs opran Bellinis süsschmelzende Arien singen, mit der bezaubernden Macht vollendeten Belcantos über alle Naivitäten und Unwahrscheinlichkeiten dieses Opernbuches triumphierend? In der Szene, die unser Photograph festgehalten hat, ist sie freilich stumm: sie lauscht ebenso wie ihre salontirolernden Dorfgenossen (welch prachtvoller Chor, um den das Teatro Verdi wahrlich zu beneiden ist!) der Ballade von dem schauerlichen Spuk im Grafenschloss. Uebrigens macht das Bild dem Regisseur (Oskar Saxida Sassi) alle Ehre: wie ausgewogen die Gruppierung um den Balladensänger, wie lebendig das konzentrierte Mitspielen des Chores!

Eine ganz andere Welt erschliesst der Blick in die grosse Schlosszene des dritten «Figaro»-Aktes: statt Bellinis sanfter, sinnenverlorener, etwas melancholischer Romantik Mozarts geistsprühende, graziöse Heiterkeit und Kunst der Charakterzeichnung, die gerade in dieser Oper unsterbliche, scharf profilierte Gestalten auf die Bühne gezaubert. Auf unserem Bild sehen wir noch idealisiertere Dorfbewohner als bei Bellini, wie sie dem hier unsichtbaren grafflichen Paar und zugleich dem verhinderten Brautpaar Figaro-Susanna huldigen: Tatjana Menotti, einer der stimmlich und darstellerisch reizvollsten Vertreterinnen dieser Rolle in ganz Italien, und Mariano Stabile, der als Regisseur und, dank seinen zahlreichen Gastspielen in Deutschland, als Vorbild seiner im Mozart-Stil weniger erfahrenen Mitspieler den Hauptanteil an dieser schönen Figaro-Aufführung hatte.

Ein dritter glanzvoller Abend aus einer stattlichen Reihe: Verdis «Maskenball». Zwei der prominentesten Sänger Italiens verkörperten die männlichen Hauptrollen, Aureliano Pertile (unvergessen als Othello) und Armando Borgioli, den wir in dieser Aufführung zum ersten Mal kennen und bewundern lernten. Freilich, von den packenden Höhepunkten der Oper verrät unser Bild, das den Gouverneur und seinen späteren Mörder noch als Freunde zeigt, wenig; die Kamera hätte Amelia (Iolanda Magnoli) bei ihrer grossen Szene auf der Richtstätte oder Pertiles virtuos gesungenen Auftritt in der Hexenhöhle oder Renato-Borgiolis Racheschwur begleiten müssen. Aber wo hätte sie, um nur die eindrucksvollsten Höhepunkte der Opernabende im Teatro Verdi festzuhalten, überall dabei sein müssen! Stabiles Falstaff, die ergreifende Santuzza der Pederzini, Mafalda Faveros grandiose Szene im Klosterakt der «Manon» zum Beispiel; aber sie hätte in ihrer Scheinobjektivität doch immer am Wesentlichen vorbeigehen, manche szenischen Mängel ungebührlich hervorheben müssen, ohne das Geringste über das sagen zu können, was den unvergänglichen Zauber der italienischen Oper ausmacht: die sinnenschmeichelnde und, auf den Gipfelpunkten, seelenbewegende Kraft des schönen Gesanges.

«Maskenball», I. Akt: Der Gouverneur (Pertile) und Renato (Borgioli)

Margherita Carosio, die hervorragende Koloratursängerin, diesmal als Zuhörerin: sie lauscht der «Konkurrenz» in Verdis «Maskenball»

«Figaros Hochzeit», III. Akt: Figaro (Stabile) und Konstanze (Menotti) nehmen die Glückwünsche des Landvolkes entgegen

Aufnahmen: Dr. Kussin

Unser Auslandsbericht

Rote Monsieurs im Vichy-Frankreich

Französische Nationalhilfe für bolschewistische Zwecke missbraucht - Erforderliche Reformen

PARIS

Wie das gesamte Sozialprogramm der sogenannten Nationalen Revolution in Frankreich einer dringenden Reform bedarf, die im übrigen bereits in Vorbereitung ist, scheint auch in dem wichtigsten sozialen Hilfswerk, dem sogenannten Secours National, eine dringende Neuorganisation notwendig zu sein. Schon seit längerer Zeit wurden von nationalrevolutionärer Seite Angriffe gegen gewisse Persönlichkeiten des Secours National gerichtet mit dem Hinweis, dass in gewissen Büros, wie auch in manchen Stellen des französischen Roten Kreuzes, sich ein allzu munterer Gaullismus breitmache.

Die rotspanische Regierung hatte erhebliche Geldmengen nach Mexiko gerettet. Ein Teil dieser Summen diente zur Unterstützung der Rotspanier in den verschiedenen Ländern, vor allem auch in Frankreich, womit natürlich gleichzeitig auch die kommunistische Propaganda unterstützt wurde. Erst im vergangenen Jahr ist dieser Scheck aus Mexiko, der durch eine Emigrantenhilfsorganisation immer noch den Rotspaniern in Frankreich zugeleitet wurde, ausgeblieben. Was tat daraufhin das Komitee für die Rotspanier? Es wandte sich mit einem schlichten Schreiben an den offiziellen Secours National, der doch von Marschall Petain mit der Nationalen Revolution zusammen eingeführt wurde, und verlangte dessen Unterstützung. Die Antwort war prompt und grosszügig. Zwei Millionen Francs, von gutmütigen Franzosen für hilfsbedürftige Franzosen gespendet, flossen in die Taschen der Rotspanier. Die zwei Millionen wurden ziemlich schnell verbraucht.

Dabei ist zu bedenken, dass die anständigen Elemente, die seinerzeit mit den flüchtenden Massen nach Frankreich strömten, zum grossen Teil nach Spanien zurückgekehrt sind, während die bolschewistischen rotspanischen Gangster weiter in Frankreich blieben, wo sie sich, wie die letzten Terroristenprozesse beweisen, lebhaft an der Ermordung französischer Staatsbürger beteiligten. Nachdem die ersten zwei Millionen verbraucht waren, wandte sich dieses Unterstützungskomitee für die Rotspanier, kühn gemacht durch den ersten unerwarteten Erfolg, ein zweites Mal an den Secours National. Jetzt wurde pro forma zunächst einmal wenigstens eine «Untersuchung» eingeleitet. Man stellte fest, dass die einstigen Mitstreiter der Passionaria doch einen merkwürdigen Verbrauch an Geldmitteln zeigten, und verlangte nähere Auskunft über den Verbleib. Diese Auskunft erteilte höchst bereitwillig ein Monsieur de Hautecloque, der, ebenso wie noch verschiedene andere Persönlichkeiten des kleineren französischen Geschäftsadels, im Generalsekretariat des Secours National beschäftigt ist. Dieser Herr erklärte nicht nur, dass die noch in Frankreich weilenden Rotspanier durchaus interessante und unterstützungswerte Leute seien, sondern er verlangte auch eine Erhöhung der Subvention auf 4 Millionen. 4 Millionen, gesammelt unter dem Protektorat Marschall Petains, gespendet von gutgläubigen Franzosen für leidende und hilfsbedürftige Franzosen sollten den Rotspaniern in Frankreich in die Tasche fliessen.

Monsieur de Hautecloque schrieb dazu folgende Mitteilung: «Da wir nach diesem Krieg besonders herzliche Beziehungen mit Spanien pflegen müssen, wird es für unsere Politik dann sehr nützlich sein, auf die Hilfe hinweisen zu können, die eine offizielle Organisation wie der Secours National den Rotspaniern in Frankreich hat zukommen lassen».

Zu diesem Vorkommnis im nationalen französischen Hilfswerk schreibt nun die Pariser Wochenschrift «Je suis partout»: Natürlich rechnet Monsieur de Hautecloque damit, dass Franco in Madrid von einer Regierung von Dynamiteros und Petroleusen abgelöst wird. Dieses Argument scheint aber Erfolg zu haben, denn in seiner Sitzung vom 1. Februar hat das Direktorium des Secour National zwar nicht vier, aber immerhin zwei Millionen Francs von Neuem den Rotspaniern in Frankreich zugedacht. Um wirklich die Tragweite einer solchen Geste zu beweisen, machen wir darauf aufmerksam, dass bisher nichts, aber auch nicht des Geringste an Unterstützung geleistet wurde für die Opfer der kommunistischen Terrorbanden in Frankreich, die schon so manchen Familienvater rücklings niedergeschossen haben, und gerade für diesen Terrorismus stellen zum grössten Teil die Rotspanier in Frankreich die Bandenführer».

Die Pariser Wochenschrift schliesst ihren Artikel mit der berechtigten Frage: «Welche Summe würde wohl eine rotspanische Regierung Negrin den Faschisten als Unterstützung zur Verfügung stellen, die die Wahnsinnsidee gehabt hätten, sich zu ihr zu flüchten?»

G. Bräutigam

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Rückkehr von Milizlegionären

Das Kommando der 58. Legion (freiwillige Miliz), ersucht aus Anlass der Rückkehr von Legionären in die Heimat die Angehörigen um Angabe von Daten der Rückkehrer, damit sich der Rücktransport reibungslos vollzieht. Die Angehörigen der 58. Legion waren im September v.J. in Deutschland interniert worden.

GOERZ

Dem Andenken der Gefallenen

Heute findet in Görz auf der Piazza Cesare Battisti um 10 Uhr eine Heldengedenkfeier statt; anschliessend Vorbeimarsch auf dem Corso Verdi an der Militärkommandantur. Eine Stunde darauf veranstaltet ein Musikkorps der Wehrmacht ein Platzkonzert im Stadtpark (Giardini Pubblici).

UDINE

Die Feier des Heldengedenktages

Am heutigen Sonntag wird aus Anlass des Heldengedenktages um 8 Uhr auf dem Militärfriedhof ein Kranz zu Ehren der Gefallenen niedergelegt; Vertreter der deutschen Behörden werden dabei anwesend sein. Um 9 Uhr findet auf dem «Campo Moretti» eine Feier der Wehrmacht statt, zu der die Bevölkerung eingeladen ist. Die Plätze müssen bis 8.45 Uhr eingenommen sein.

Ein Ausbrecher gestellt

Wie berichtet, waren unlängst aus dem Gefängnis von Udine drei Häftlinge ausgebrochen. Einer von ihnen wurde in diesen Tagen zufällig von einem Gefangenenaufseher in Orzano gesehen und nach längerer Verfolgung durch die Felder mit Hilfe von einigen Passanten verhaftet. Es handelt sich um einen Dieb, der noch eine Gefängnisstrafe von drei Jahren zu verbüssen hat.

Erntevorräte vernichtet

In einem grossen Heuschober, der zum Eigentum des Grafen Gianfranco Mainardi gehört, brach in den Abendstunden ein Brand aus, der trotz des Eingreifens der Nachbarn und der freiwilligen Feuerwehr den gesamten Schober samt Vorräten in Schutt und Asche legte. Dabei wurden 30 000 Kilogramm Heu, 25 000 Kilogramm Stroh und 8 000 Kilogramm Maisrohre sowie Ackergeräte ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sich auf 100 000 Lire. Ein Uebergreifen des Feuers konnte verhindert werden.

Handwerker werden gesucht

Ab sofort werden wieder Meldungen von Handwerkern für Deutschland beim Arbeitsamt der industriellen Arbeitervereinigung — via S. Cristoforo 4 — angenommen. Jedem Arbeiter wird ein Arbeitsvertrag zu vorteilhaften Bedingungen angeboten. Die Meldungen müssen bis zum 13. d. M. vorgenommen werden; es werden folgende Kategorien berücksichtigt: Zimmerleute, Elektriker, Schmiede, Mechaniker für Grubenbahnen, Tagelöhner und Maurer. Der Transport soll am 15. d. M. abgehen.

FIUME

Arbeitseinsatz in Deutschland

Alle Arbeitslosen aus Industrie, Handel und Landwirtschaft, die eine Stelle in Deutschland anzunehmen wünschen, melden sich bei dem Arbeitsamt der Industriearbeiter in via de Amicis von 8.30 bis 12 und von 14.30 bis 17.30 Uhr. Anmeldungen für die nächste Abfahrt - es handelt sich um den zwölften Transport - können noch berücksichtigt werden.

Lastkraftwagen beschlagnahmt. Wegen Uebertretung der Verordnungen zur Lebensmittelbewirtschaftung wurde vom Präfekten die Beschlagnahme von zwei Lastkraftwagen angeordnet.

LAIBACH

Kulturabend der deutschen Akademie

Vor Vertretern der deutschen Militärbehörden, des Chefs der Provinzialverwaltung der Stadt Laibach u. a. hat die Gattin des Leiters der Laibacher Rundfunkstation Heribert Grüger, Frau Grüger, einen Konzert-Rezitationsabend abgehalten. Die Veranstaltung fand im Rahmen der Kulturabende der deutschen Akademie in Laibach statt. Im Mittelpunkt des reichhaltigen Programms, das Werke von R Busch, De la Grazie und L von Schumann und Schubert hielt, stand das Märchen von Melodie, ein Werk Grügers, die beste Aufnahme fand.

Mangel an Blutspendern

Der slowenischen Presse zu hat der Krieg auch die Ro der Blutspender in den Spit gelichtet. Während in frü Zeiten genügend Arbeitslos waren, die das zur Blutübe gung notwendige Material lie müssen heutzutage solche L oft gesucht werden. Die E nung ist ziemlich bedeuten Lire für eine Transfusion, das Recht auf zusätzliche bensmittelkarten.

Erste Hilfeleistung

Seit dem Herbst 1943 wi Laibach der Frage der A dung von Hilfskräften, die Luftangriffen die erste Hilf sten sollen, grosse Aufmer keit gewidmet. Zu diesem Z werden zur Zeit Frauen he zogen, die in besonderen K ausgebildet werden. Dieser ist der vierte Kursus, geleite Chefarzt der Rettungsstatio Rus, abgeschlossen worden.

Gewalttätiger Liebhaber

Vom Laibacher Bezirksg ist der Arbeiter Kalman Ca 4 Jahren Gefängnis ver worden, weil er am 8. De seine Geliebte, Franziska und deren Hausfrau, Petrsch, angeschossen und l gefährlich verletzt hatte. Die die er schlecht behandelt ist seiner überdrüssig ge und wollte die Beziehungen brechen, worauf er auf sie s während die Hausfrau zufäl zukam und auch angesch wurde. Casar versuchte, durch Trunkenheit auszure doch nahm das Gericht an, diese nicht erwiesen sei. hat das Urteil nicht angenom

Kleine Chronik

Wie die Presse meldet, ein grosses Konzert zugun der Winterhilfe am 13. M um 19 Uhr im grossen Saal Hotels «Union» statt. Im P gramm stehen Werke von S lius Schkrjanc, Bruck, Deb und Wagner.

Alte Schenken in Görz

Von der deutschen Liesel-Wirtin und ihren Gästen — Wo man früher Einkehr hi

Die deutsche Görzerin Liesel, der hier die Ehre einer Titelheldin gegönnt sei, ist darum bei weitem keine heldische oder gar tragische Person gewesen. Sie war nur eine deutsche Wirtin und auch als solche weder die einzige noch die älteste noch die wichtigste unter den vielen ihrer ehemaligen deutschen Landsleute und engeren Berufsgevattern im alten Görz. Wie alt oder jung sie war, weiss man ebenso wenig wie das, ob sie lieb oder herb, zart oder resch, rundlich oder eckig geformt war. Nur das kann man annehmen, dass sie handfest im Griff und sicher im Reden und Rechnen war, denn sie musste in ihrem Schank mitunter auch Mannsleute bedienen, mit denen schwer auszukommen war, wenn sie zu tief ins Glas geblickt hatten. Aber sie muss Jugend- und frauliche Reize gehabt haben, die sie populär und beliebt machten, sonst hätten weder ihre Landsleute noch die Wälschen der Stadt die Gaststätte kurzerhand «Locanda della Lieserl» genannt, auf deutsch «Das Gasthaus zur Lieserl», auf deren Aushängschild der Name der Wirtin nicht im Vollklang seines ernsten Wesens, sondern wie bei Kosenamen nur in seiner volkstümlichen Verkleinerungsform stand. In der Taufmatrik (denn die Liesel war sicher keine Jüdin!) hatte man sie mit dem Namen der heiligen Elisabeth eingetragen, aber den Gästen und Kunden war die unheilige «Liesel» oder das «Lieserl» lieber als die hohe Landgräfin von Thüringen. Es wäre wohl auch fehl am Platz gewesen, wenn das Liesel-Wirthaus etwa «Zur heiligen Elisabeth» geheissen hätte. Für solche Gastätten im alten Görz gab es - und gibt es heute noch - vielmehr ganz profane Namen, die zwar, wenn sie «Zum Goldenen Kreuz» oder «Zum Goldenen Engel» hiessen, noch ein wenig an den Himmel rührten, und im «Polarstern» mehr astronomisch als jenseitig und in den Drei Kronen» etwas fürstlich orientiert waren. Sonst strich man zahme und wilde Tiere gern mit besonderen Farben an und zechte unter diesen, also noch beim «Goldenen Hirschen», beim «Schwarzen Adler» oder beim «Goldenen Löwen». Mit deutschem Personennamen, wie unsre Liesel, erscheint nur einmal noch der deutsche Gastwirt Stanzl, ein im übrigen ganz unbekannter Mann, als Besitzer der «Locanda Stanzl», des «Stanzl-Wirtshauses» in der S. Giovannigasse, der schon zweihundert Jahre früher als jene Liesel den Görzern Speisen und Wein verabreichte.

Viele andere deutsche Wirtsleute haben seit dem 16. Jahrhundert schon im städtischen Gastgewerbe des damals so stark von Deutschen bewohnten Görz gewirkt, ehe uns erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts die obengenannte Liesel unter ihnen begegnet. Ausserhalb der Stadt besassen sie ihre eigenen «ackherrn mit reben angeseczt», d. s. mit Weinreben bepflanzte Aecker, oder ihren «weingartten mit etlichen reben» speziell «mit etlichen raingl reben» (Ribollaweinreben) und in der Stadt schenkten sie den Wein den «nachpawren» und der «Nachparschaft», dem Herrn «statthalter» und dem «schöpff», dem «Schöffen» usw. aus, «Am Anger» — das ist der spätere Grosse Platz gewesen —, «Am Graben» «Am Placz», dem Domplatz, «bey dem Juden prun», bei dem «patriarch prun», am «perglin» und am «puhel» (Bühel, der Kastellhügel) oder «Ysnizwercz», d. h. Isonzowärts (Isnitz ist die deutsche Bezeichnung des Isonzo). Da mögen die deutschen Herren beim Wein gesessen sein, bei der Liesel wie beim Stanzl, die, soweit wir sie kennen, u. a. Beylsteiner, die Betschauer, Frei, Fuhrmann, Krügler, Kolbel, Maler, Maurer, Metzger, Papst, Bader, Pogner, Scherer, Schneider, Schuester, Spindler, Spitaler, Wurmbeisser und Zimmermann, hiessen, von dem seligen Gastalden, dem Stadtrichter, Lukas Holzapfel ganz zu schweigen, aus dessen Besitz das Kostbare deutsche Görzer Statutbuch sich erhalten hat, das mit seiner Eintragung «Lukasen Holzapfel zugehörig» das älteste deutsche Ex-Libris — Zeichen von Görz enthält.

Unter den deutschen Gastwirtschaften des alten Görz ist eine besonders des Merkens wert, weil ihr Namenskennzeichen aus dem Persönlichen oder Symbolischen ins Deutsch-Nationale geht, aus der Görzer Landschaft in die kaiserliche Grafschaft und dem engen Görzischen ins R Es ist das ehemalige Gast «Zum Reichswirth» an der Kärnten über Tarvis und U führenden Strasse. Bei dies grossdeutschen «Reichswirth» fen sich denn auch mit die nach Görz fahrenden Kärn ner. Sie fanden bei ihm die wohnte heimische Fleischkost ihre Zutaten, mögen wohl auch bei den italienischen P und Gemüsegerichten dem Friauler und dem weissen glianerwein zugesprochen h die beide, wie eine amtliche ner Kommission i. J. 1872 stellte, ihrer Qualität nach besten Weinen der Monarchie gezählt werden müssen und nur etwas besseren Kenntnis Sorgfalt in der Behandlung Rebe und der Weinbereitung einen ersten Platz in der Ha welt einnehmen könnten. Vorliebe aber tranken dort Karnuten das blonde Bier, Görz aus Graz oder Böhmen zogen wurde. Manches Kärntnerlied mag beim R wirt erklungen sein, nicht a als die Friauler des Landes der Stadt ihre «Villotte», pisch friaulischen Volksl beim Marziniwirt in «A d'Oro», beim «Goldenen Lö sangen. An Stelle der harm Villotte trat später das bö litische Lied, seit die italien Irredenten sich dort versa ten, die Träger einer von a gekommenen Bewegung, mit die richtigen Friauler nichts tun haben wollten. Die sl schen Krainer hielten mit schweren holzbeladenen W in der Locanda Stella Polar der Mündung der Krainer S am heutigen S. Antonio Auch sie erhielten dort ihr tionalgerichte und den von bevorzugten Wippacherwein.

Die «Liesel» lebt nur n der Erinnerung. Aber eine nerin führt heute wieder kleine deutsche Schenke dem Corusbach und beh Gäste in ihrem eigenen Ha im Schmuck seiner zie Fassadendekoration im kostil eines der schönsten Häuser von Görz ist.

Franz Xaver Zimmermann

(Ein Schlussartikel folgt)

HUMOR - ITALIENISCH GEWÜRZT

Zeichnungen aus «Il Brivido» und «Quattrocento»

Geburtstag: «Als Geschenk bekommst du ein Paar schöne Handschuhe vom schwarzen Markt!» «Ist das nicht zu viel?, ein Haus hätte doch auch genügt!»

Gereift: «Du hast solange gewartet, um mich zu heiraten, dass aus den Orangeblüten Früchte geworden sind!»

Wörtlich: Ich soll ein Auge zudrücken, wenn ich vom Kellner etwas haben will, hast du mir gesagt! Jetzt tue ich das schon seit fünf Minuten, doch er gibt mir nichts!»

Rücksicht: «Herr Wirt, ich warte schon seit einer halben Stunde auf den Kellner!» «Ja, haben Sie sich den bei ihm angemeldet!»

Zuverlässiger Hausdiener: «Diese Herren wünschen den gnädigen Herrn zu sprechen.»